

04 2016

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

FAIRE FILMPRODUKTION

05 PREKÄR ODER ANGEMESSEN?

Faire Arbeitsbedingungen in der Filmbranche haben viele Facetten

11 VER.DI FILMUNION

Michael Kopp und Kathlen Eggerling im Gespräch

26 SELBSTVERLEIH

Chancen und Risiken



Mitteldeutsche
Medienförderung

*Das Team der MDM dankt Manfred Schmidt
herzlich für die schönen Jahre!*



www.mdm-online.de



Liebe Mitglieder und Freunde des Filmverbands, liebe Leser,

kennen Sie jemanden der wegen einer Aussicht auf das große Geld mit dem Filmemachen angefangen hat? Selbst wenn, wird die- oder derjenige wohl schnell von den Realitäten im Filmgeschäft eingeholt worden sein. Sicher, man kann, wenn man zu den glücklichen gehört, die sich etabliert haben, vom Filme machen, vorführen, betreuen etc. durchaus zufrieden leben. Doch der Weg dorthin ist in aller Regel lang und zu schmal, um den vielen, die ihn in den verschiedensten Bereichen beschreiten wollen, ausreichend Platz zu bieten. Für viele, ohne deren engagierte Arbeit Filmemachen und Filmkultur nicht möglich wären, bedeutet das eine dauerhafte Existenz in mehr oder weniger prekären, ungesicherten Verhältnissen.

Auch für den FILMVERBAND SACHSEN steht dieses Thema seit Jahren ganz oben auf der Agenda. Wir sind überzeugt, dass „ordentlich“ bezahlte und entsprechend motivierte Filmschaffende die beste Grundlage für eine lebendige und vielfältige Filmkultur sowie eine Filmbranche sind, die darüber hinaus ihren Teil zum gesellschaftlichen Wohlstand beiträgt. Deshalb widmen wir dem Thema den Schwerpunkt dieses Hefts.

Er zeigt, wie vielschichtig die Ursachen für die Situation aber auch die Möglichkeiten der Veränderung sind. Manches hat sich in den vergangenen Jahren getan. Filmschaffende in Sachsen haben sich zusammengetan und konnten bessere Arbeitsbedingungen sowie steigende Honorare durchsetzen. Der MDR als größter regionaler Auftraggeber betrachtet die Forderungen der Produzenten und Filmschaffenden nach fairen Vertragsbedingungen und „angemesseneren“

Vergütungen längst nicht mehr als unangemessen. Seine Intendantin Karola Wille hat als ARD-Vorsitzende mit den „Eckpunkten 2.0“ eine entsprechende Entwicklung entscheidend mit initiiert.

Andererseits ist dem jüngst veröffentlichten MDR-Produzentenbericht 2015 (und seinen Vorgängern) zu entnehmen, dass die Ausgaben des Senders für Auftrags-/Ko-/Mix- und neuerdings noch Lizenz-Produktionen in Sachsen seit 2012 erheblich zurückgegangen sind: um ganze 8,24 Millionen Euro (Sendegebiet insgesamt: - 9,32 Mio. €). Auch wenn dieser Rückgang weniger die unabhängigen Produzenten als vor allem die eigenen Tochterunternehmen betrifft, ist das viel Geld von dem Filmschaffende hier nichts mehr mit ihrer Arbeit verdienen konnten.

Dass sich der Einsatz für die Filmkultur und das Filmschaffen in Sachsen und Mitteldeutschland nichtsdestotrotz lohnt, zeigen viele ganz wunderbare Filme für Kino und Fernsehen, die hier in den vergangenen Jahren entstanden sind. Nicht wenige haben das auch dem Bemühen von Manfred Schmidt und der MDM zu verdanken. Dafür dankt ihm der Filmverband zu seinem Abschied von Herzen. Bitte bleiben Sie uns verbunden. Genauso herzlich begrüßen wir Claas Danielsen als neuen MDM-Geschäftsführer. Wir freuen uns auf viele Jahre gemeinsamen Einsatzes mit Ihnen: für die Medienregion Mitteldeutschland und für das „FilmLand Sachsen“.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Ihr Joachim Günther



Foto: © Miriam Gossing / Lina Sieckmann

„Ocean Hill Drive“ vom Duo Gossing und Sieckmann läuft bei den 18. dresdner schmalfilmtage

In diesem Heft

EDITORIAL

MITGLIEDERPORTRAIT

Im Zentrum die Figur

Der Regisseur Moritz Richard Schmidt

THEMA

Prekär oder angemessen?

Faire Arbeitsbedingungen in der Filmbranche haben viele Facetten

Haftpflichtversicherung in Kürze

Wie können sich Freelancer vor Schadensansprüchen schützen?

Der neue Weg der Rechtssprechung

Deutsches Medienschiedsgericht wird in Leipzig angesiedelt

MDR-Rundfunkrat

Dr. Friedrich Kühn berichtet von seinem ersten Jahr als Mitglied im Rundfunkrat

INTERVIEW

Faire Bedingungen beim Film?

ver.di FilmUnion-Verehrer Michael Kopp und Kathlen Eggerling im Gespräch

VERBAND

My Story

Sechzehn Kurzfilme sind bei Workshops in Dresden und Leipzig entstanden

FESTIVALS

Freigedreht

Schwarzwel verbrachte einen Sommer mit jugendlichen Straftätern

01 Liebesgeschichten aus Saudi-Arabien 20

SÜDFILMTAGE präsentiert zeitgenössisches Kino aus Nahost und Nordafrika

03 Vom Wolfskino bis zu 22

Wohnzimmerfilmen

Am 21. Dezember ist zum

05 fünften Mal KURZFILMTAG 22

fünften Mal KURZFILMTAG

Auf eigene Verantwortung 23

Die dresdner schmalfilmtage werden volljährig und zeigen das Erbe des Analog-Nachwuchses

08 Einen Dank an Manfred Schmidt 25

Einen Dank an Manfred Schmidt

09 FILMPRAXIS 26

Selbstverleih

Chancen und Risiken

10 FILMKULTUR 29

Die Bedeutung des Kinos für die kulturelle Identität

Wie auf der 16. Filmkunstmesse diskutiert wurde, was kulturell relevant ist

11 NACHRUF 30

Kurt Weiler

16 FILMKULTUR 31

Ein Fest

Pariser Boulevards wurden in Leipzig gedreht

18 AKTUELLE TERMINE 32

IMPRESSUM 32

Der Regisseur Moritz Richard Schmidt

Im Zentrum die Figur



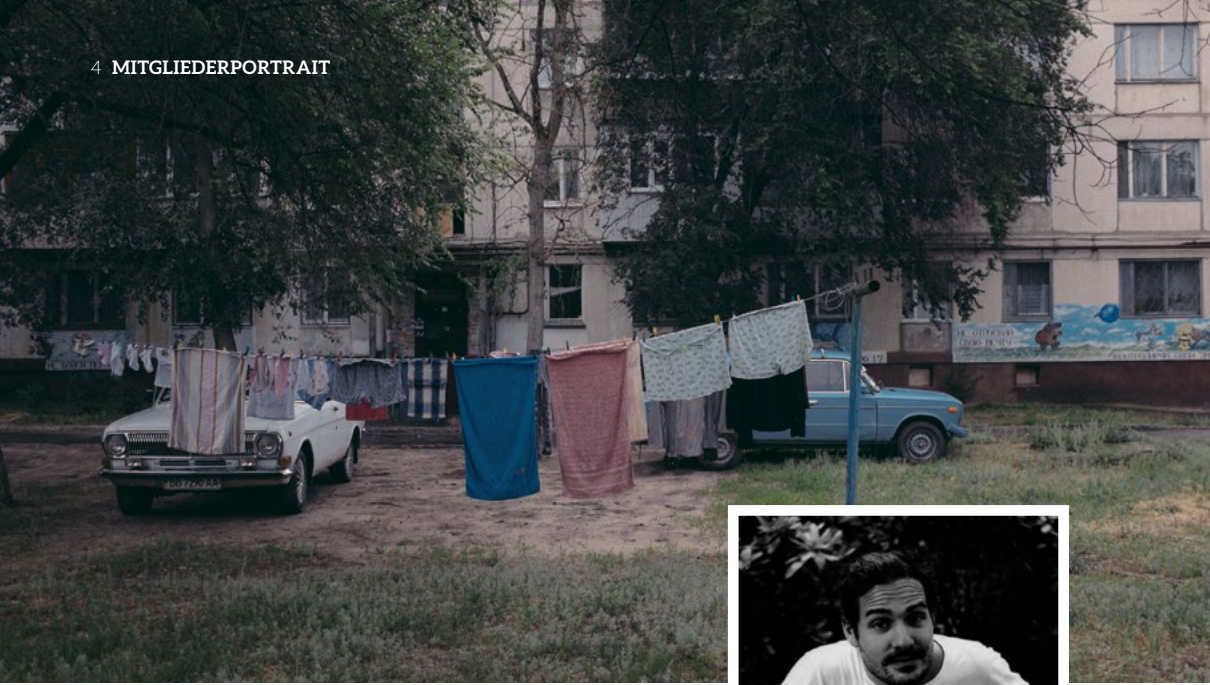
Das Theaterstück „Legends of Severo“ steht im Fokus bei Schmidts aktuellem Dokumentarfilmprojekt

Text: Sabine Kues Fotos: Niklas J. Hoffmann, France Orsenne

„Ich dachte, da wo man ist, macht man Filme. Da wo man ist, greift man die Themen auf,“ erinnert sich Regisseur Moritz Richard Schmidt an seine ersten Jahre in Berlin. 2002 hatte er dort begonnen, als Schauspieler und Regieassistent in der freien Theaterszene Berlins zu arbeiten und wurde dann 2006 an der Filmuniversität Babelsberg für das Regiestudium angenommen. Erst durch seine Diplomarbeit über Wolfgang Kohlhaases Drehbücher realisierte er, dass der „Arbeitsmittelpunkt nicht nur da ist, wo man lebt, sondern auch da, wo man herkommt – und das ist das Erzgebirge.“ Während er also den „Kohlhaaseschen Dialog“ identifizierte, der sich dadurch kennzeichnet, dass er schon eine so genaue Figurenzeichnung liefert, dass sich 90 Prozent seiner geschriebenen Dialoge exakt so im Film wiederfinden, kam ihm im zweistündigen Gespräch mit Kohlhaase diese Erkenntnis in Bezug auf seine eigene Figur: Auch er ist gezeichnet durch seine Herkunft, das Erzgebirge, die Wende in den 90ern und seine Großväter – der eine Bildhauer, der andere Holzschnitzer.

Dem Bildhauer Hans Brockhage widmete er sich über mehrere Jahre mit dem filmischen Portrait „Wind zwischen Bäumen“. Von ihm lernte er früh den künstlerischen Blick für den Raum: „Wie sind Gewichtungen im Raum? Wie kann ich Figuren im Raum positionieren, damit sie zur Architektur im Verhältnis stehen?“

Nase an Nase standen er und Kameramann Niklas J. Hoffmann dann diesen Sommer mit den Schauspielern des Theaterstücks „Legends of Severo“ in der ukrainischen Stadt Severodonetsk, um den Menschen dort so Nahe wie möglich zu kommen. Schmidt wollte auf diese Weise die „Energie der Schauspieler“ für seinen Dokumentarfilm „Legends of Severo“ (Arbeitstitel) einfangen. Eine Energie, die sich erst einordnen lässt, wenn man den Ursprung jenes Stücks zurückverfolgt und – wie es der Dokumentarfilm auch tut – der Frage nachgeht, wer diese Menschen auf der Bühne eigentlich sind. „Das Dokumentartheaterstück behandelt die Traumata der Ostukrainer und Ostukrainerinnen und



Diesen Sommer drehte Schmidt in der Ukraine



deren Vertreibung aus der Stadt Lugansk," schildert Schmidt die Ausgangssituation des Projekts, das vom Goethe-Institut Ukraine gefördert und vom VladOpera e.V. und Ludwig Kameraverleih Leipzig unterstützt wurde. Projektleiter Peter Schwarz vom VladOpera e.V. hatte den Filmemacher auf das Theaterstück aufmerksam gemacht.

Das Stück artikuliert das Aufbegehren der jungen – vom Krieg geprägten – Generation in der Ukraine. Es fußt auf Interviews, die Theaterregisseur Andriy May und seine vier Autoren mit den Schauspielern geführt haben. Die Gespräche dienten als Grundlage für die abstrakte Fabel, die wiederum von den Schauspielern selbst auf die Bühne gebracht wird. Das Theaterstück springt somit zwischen Realem und Fiktion.

Ein Sprung, den auch Schmidt derzeit in seinen aktuellen Spielfilmprojekten im Erzgebirge wagt. Nachdem er aus Berlin nicht zurück, sondern in seine Heimat kam, führte ihn seine Recherche nach Filmstoffen zunächst „durch alle Stollen“, um sich dann jedoch von historischen Themen wieder zu lösen. Stattdessen fragte er sich: „Was bin ich eigentlich dort? Wo kann ich wieder ansetzen?“

Die Antwort gibt er nun in gleich zweifacher Ausführung in seinen beiden Spielfilmprojekten. Mit „Kissclub“ (Arbeitstitel) greift er das vorherrschende Drogenproblem der Region, sowohl auf

deutscher als auch auf tschechischer Seite, mit Crystal Meth auf. Die Recherche im Umfeld der Drogenszene, die eng mit der Prostitution vor Ort zusammenhängt, liefern ihm die bisherige Grundlage für seinen geplanten Spielfilm.

Mit „Warmer Wind“ nähert sich der Regisseur aus Schwarzenberg dann noch weiter an seine eigene Figur an. Der Spielfilm soll 1989 in einem Pionierferienlager spielen und die Wende aus Sicht eines Nicht-Pioniers wiedergeben – aus seiner Sicht.

Schmidt lässt sich hierbei von realen Figuren – auch von seiner Figur – inspirieren und verleiht durch seine Arbeit als Filmemacher eine verlaubliche Stimme. Darin sieht er seine Aufgabe, die ihn auch bei seinem Dokumentarfilm in der Ukraine antreibt: „Da wo man vermeintlich nicht mehr sprechen kann, haben wir als Kunstschaffende die Aufgabe, unsere Mittel zu nutzen, um den Menschen, die vermeintlich keine Stimme haben, eine Stimme zu verleihen.“ Auch vielleicht deshalb stehen Schmidt die sogenannten Verlierer in der Gesellschaft sehr nahe, deren Stimme durch Ausgrenzung entzogen wird und in deren Pflicht er sich als Künstler begreift. ■

www.moritzrichardschmidt.com

Faire Arbeitsbedingungen in der Filmbranche haben viele Facetten

Prekär oder angemessen?

Text: Dörthe Gromes Fotos: Ingo Weerts

Ein großer Gegensatz beherrscht die Kreativwirtschaft: Die Branche erwirtschaftet Milliarden und ist von ihrem Beitrag zur volkswirtschaftlichen Gesamtleistung in Deutschland mittlerweile vergleichbar mit der Autoindustrie. Doch die Gewinne kommen bei einem Großteil der Kreativen nicht an. Dieser Widerspruch findet sich auch in starkem Maße in der Film- und TV-Branche. Wo liegen die Ursachen dafür, und welche Möglichkeiten zu einer Verbesserung der Bedingungen gibt es?

Um verlässliche Daten über die Arbeitsbedingungen in der Filmindustrie zu gewinnen, beauftragte der Bundesverband „Die Filmschaffenden“ eine quantitative Studie zur sozialen Lage, den Arbeitsbedingungen, der Zufriedenheit mit dem Beruf und der Einschätzung der eigenen Perspektiven. Durchgeführt wurde sie Ende 2015 von der Berliner Agentur Langer Media. Knapp 4.000 Film- und TV-Schaffende aus ganz Deutschland beteiligten sich an der bislang umfangreichsten Erhebung dieser Art. Aus Sachsen kamen 215 Teilnehmer.

Die Studie fand heraus, dass das durchschnittliche Bruttojahreseinkommen der Befragten in Sachsen mit rund 30.000 Euro nicht sehr viel über dem des Gastgewerbes lag. Dieser relativ geringe Verdienst kontrastiert mit den hohen Anforderungen der Branche: lange Arbeitszeiten, hohe Flexibilität sowie ständige Unsicherheit über den nächsten Auftrag bei den prekär Beschäftigten.

Selbst von den Angestellten in der sächsischen Filmindustrie wird der Filmschaffenden-Studie zufolge nur ein Viertel nach Tarif bezahlt. Bei den Freiberuflern ist es gar nur jeder zehnte. Das Honorarniveau der Freiberufler liegt demnach deutlich unter Tarifniveau. Dabei müssen sie weit mehr Kosten schultern als die Angestellten. Schließlich tragen sie ihre Kranken- und Rentenversicherung selbst, müssen Zeit einplanen für Akquise und Buchhaltung sowie Urlaubs-, Krankheitszeiten und Auftragsflauten absichern. Ohnehin hat nur ein gutes Drittel der Befragten in Sachsen angegeben, vollständig von ihrer



Die ver.di FilmUnion besuchte im Sommer das Set von „Werk ohne Autor“ von Regisseur Florian Henckel von Donnermarck, nachdem mehrere Beschwerden von Filmschaffenden eingegangen waren.

Kernarbeit im Filmbereich leben zu können. Ein Großteil muss sich entweder anderweitig etwas dazu verdienen, Sozialleistungen beziehen oder wird vom Lebenspartner mitfinanziert. Es verwundert daher nicht, dass 56 Prozent der sächsischen Film- und TV-Schaffenden angaben, eine zu geringe Altersvorsorge zu haben, 22 Prozent sogar aufgrund zu niedriger Einkünfte überhaupt nicht fürs Alter vorsorgen zu können.

Auch wenn die Datenbasis der Studie größer sein könnte und statistisch nicht zwingend ist, werden ihre Ergebnisse doch durch weitere Erfassungen in der Region gestützt. Eine Umfrage der Interessengemeinschaft Freie Fernseh-schaffende IGFF hat bereits im Jahr 2014 ähnliche Ergebnisse zutage gebracht. Und auch die Ergebnisse der ersten Stufe der „BASISSTUDIE FILMLAND SACHSEN“ des Filmverbands (siehe AUSLÖSER 02/2016) belegen die schwierige Situation der Filmschaffenden in Sachsen. Allerdings belegt sie auch, dass es den meisten Filmproduzenten in der Region nicht besser geht. Große Gewinne gibt es hier meist nicht zu verteilen.

Obwohl die schwierige Situation also einen Großteil der Filmschaffenden betrifft, ist es – aufgrund der starken Fragmentierung der Branche – schwer dagegen anzugehen. Die verschiedenen Gewerke der Filmwirtschaft sind in vielen Be-



Gedreht wurde „Werk ohne Autor“ unter anderem in der Dresdner Innenstadt.

rufsverbänden organisiert, die nicht immer mit einer Stimme sprechen. Immerhin vereinigt der Bundesverband „Die Filmschaffenden“ derzeit dreizehn Berufsverbände.

Diese Kleinteiligkeit geht mit einer Vielzahl an Beschäftigungsformen einher. Neben Festangestellten und Freiberuflern finden sich auch zahlreiche Mischarbeitsverhältnisse. So ist es bei Filmproduktionen gemeinhin üblich, dass die Leute für die Dauer der Produktion befristet angestellt sind und sich anschließend ein neues Arbeitsverhältnis suchen müssen. Andere arbeiten zum Teil freiberuflich, zum Teil auf Angestelltenbasis. Außerdem gibt es noch die „Tagelöhner“, die einzelne Tage abrechnen, manche auf Lohnsteuerkarte, andere auf Rechnung. Daher ist es selbst für die Minderheit der befristet angestellten Beschäftigten schwer, verbindliche tarifli-

che Regelungen durchzusetzen. Zwar einigten sich vor mehr als zehn Jahren die Gewerkschaft ver.di und die Produzentenallianz auf einen Tarifvertrag für auf Produktionsdauer beschäftigte Film- und Fernsehschaffende (TV FFS). Zuletzt wurde er 2016 neu verhandelt. Allerdings sind bei der ver.di FilmUnion nur etwa 4.500 Filmschaffende organisiert. Allein in der privaten Filmwirtschaft arbeiten deutschlandweit schätzungsweise circa 25.000 Menschen. Verlässliche Zahlen über die Gesamtzahl der Beschäftigten gibt es jedoch nicht.

„Da ist natürlich noch viel Luft nach oben“, kommentiert Gewerkschaftssekretär Ingo Weerts aus Köln diese Zahlen. Die Bereitschaft, sich in der ver.di FilmUnion zu engagieren, nehme aber zu. Als Gewerkschafter hat er Zutrittsrecht zu Filmsets und kann dort Missstände anspre-

chen und bestenfalls auch verhindern. Meist geht es dabei um die eklatante Überschreitung von Arbeitszeiten, die oft nicht einmal vergütet werden, weil die Produktionsfirmen häufig Pauschalverträge durchsetzen, die arbeitsrechtlich gar nicht zulässig sind. Prominentes Beispiel für einen solchen arbeitsrechtlichen Konflikt war in diesem Jahr die Produktion „Werk ohne Autor“ unter der Regie von Florian Henckel von Donnersmarck. Gedreht wurde unter anderem in Sachsen. Ingo Weerts wurde von Mitgliedern des Filmteams gerufen, weil Drehtage zum Teil 16 Stunden und mehr umfassten. Durch intensive Gespräche mit der Produktionsfirma Wiedemann und Berg konnte dieser Konflikt ohne Einschaltung der Behörden geschlichtet werden. „Zwar war in diesem Fall das Ausmaß besonders krass, allgemein sind ähnliche Zustände bei deutschen Filmproduktionen jedoch eher die Regel als die Ausnahme“, erläutert Weerts. Er macht dafür den starken Kostendruck der Sender sowie den überhöhten Perfektionismus von Seiten der Regie verantwortlich. „Wir plädieren dafür, bereits bei der Kalkulation realistische Lohnkosten anzusetzen, die dem Tarifniveau entsprechen“, so Weerts. „In vielen Firmen wird jedoch außerhalb jeglicher rechtlicher und tariflicher Regelungen produziert.“ Dennoch wurden aus seiner Sicht in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen erreicht.

Doch wo kein Kläger, da ist auch kein Richter. „Außerhalb der Sommermonate gibt es noch immer ein Überangebot an Arbeitskräften in der Filmbranche“, fährt der Gewerkschafter fort. „Dazu kommen die befristeten Verträge, weshalb sich nur wenige trauen, ihre Rechte auch einzufordern, weil sie um Anschlussverträge fürchten.“ Freiberuflich Tätige zu erreichen, sei für die Gewerkschaft deutlich schwerer, gibt Ingo Weerts zu.

In diesen David-gegen-Goliath-Kampf hat sich in den vergangenen Jahren neben der IG Freie Fernseherschaffende auch der ebenfalls in Leipzig gegründete Verein fairTV gestürzt. „Selbstständigkeit ist kein Sparmodell für Arbeitgeber, um ganz ohne Gegenleistung die Verantwortung für Festangestellte zu umgehen. Selbstständigkeit sollte vor allem ein Modell sein für größere Flexibilität bei Produktionsprozessen“, meint der fairTV-Vorsitzende Guntram Schuschke. Daher müsse sich das Einkommen eines selbstständigen TV-Schaffenden am Lohnniveau eines Festange-

stellten orientieren, wobei die schon erwähnten höheren Kosten der Selbstständigkeit eingepreist werden sollten. „Im Grunde sollte das ‚Unternehmerisiko‘ durch eine ‚Unternehmerchance‘ auf ein höheres Einkommen ausbalanciert werden“, führt er weiter aus.

Die IGFF tritt für die Rechte von Freiberuflern ein, die als Autoren und Filmemacher aber auch in den Bereichen Schnitt, Kamera und Tonassistenten tätig sind. fairTV konzentriert sich mehr auf letztere Gewerke. Beide können auf erste Erfolge verweisen. Sie haben durch ihre Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit erwirkt, dass die Regelarbeitszeiten für freischaffende Editoren, Kameraleute und Assistenten bei den Dienstleistern und Auftragsproduzenten des MDR von zehn auf acht Stunden am Tag bei möglichst gleichbleibenden Honoraren verkürzt wurden.

Außerdem wirbt der Verein für einen – auch rückwirkenden – Inflationsausgleich, weil die Honorare in den letzten 20 Jahren nominal nicht gestiegen seien, so Schuschke.

Derzeit scheint der Einsatz für bessere Arbeits- und Einkommensverhältnisse in der Filmindustrie oft Don Quixotes Kampf gegen die Windmühlenflügel zu gleichen. Aber all jenen, die ihn auf ganz verschiedenen Ebenen führen, scheint er ebenso unerlässlich. Auch wenn viele Filmleute „Überzeugungstäter“ sind, so braucht doch auch ihre Kreativität ein festes Fundament aus angemessener Bezahlung und fairen Arbeitsbedingungen. ■

Gleiches gilt für die Kuratoren.

Daher organisierte die Initiative „Festivalarbeit gerecht gestalten“ im Rahmen von DOK Leipzig ihr erstes Vernetzungstreffen.

Nachzulesen unter www.filmverband-sachsen.de



Dörthe Gromes

ist freiberufliche Journalistin mit dem Schwerpunkt Filmkunst. Sie arbeitet für diverse regionale und überregionale Medien. Sie lebt in Leipzig und in einem Dorf bei Ilmenau.

Wie können sich Freelancer vor Schadensansprüchen schützen?

Haftpflichtversicherung in Kürze

Text: Cornelia Trentzsch

Fest Angestellte in der Filmbranche – so die allgemeine Regelung – sind wie jeder Arbeitnehmer bei Schaden an Equipment und Personen durch die Produktionshaftpflicht Ihrer Arbeitgeber versichert. Wie sieht das jedoch bei Freelancern aus, die laut dem erstem Modul der BASISSTUDIE FILMLAND SACHSEN des FILMVERBAND SACHSEN 61% der Befragten ausmachen? Versicherungsfachfrau Cornelia Trentzsch vom Fairsicherungsbüro Dresden erklärt, worauf der Freelancer achten sollten.

Bei Haftpflichtversicherungen für Filmproduktionsgesellschaften ist der Freelancer in den Spezialbedingungen und Risikobeschreibungen unter der Bezeichnung „Freier Mitarbeiter“ im versicherten Personenkreis aufgeführt. Für gelegentlich auf Honorarbasis tätige Kameraleute gilt dann immer Versicherungsschutz über den Vertrag der Filmproduktionsgesellschaft, vorausgesetzt, die Filmproduktionsgesellschaft hat einen Vertrag bei einem auf die Branche spezialisierten Anbieter nach derzeitigen Standards abgeschlossen. Gängige Deckungssummen sind hier mindestens 3 Mio € pauschal für Personen-, Sach- und Vermögensschäden. Die Versicherung deckt in diesem Falle verursachte Schäden an dritten unbeteiligten Personen, aber auch Schäden zwischen Kollegen – oder deren Gegenständen – während ihrer Tätigkeit für die Filmproduktionsgesellschaft. Die Haftpflichtversicherung ersetzt im Schadenfall hierbei immer nur den Zeitwert der beschädigten Sachen bzw. die Reparaturkosten.

Versicherung von geliehener Technik

Film- und Kamertechnik wird in der Regel über spezielle Allgefahrenversicherungen versichert, das Spektrum reicht hier von der unsachgemäßen Handhabung / Fehlbedienung bei der Benutzung der Technik bis hin zum einfachen Diebstahl / dem Abhandenkommen von Sachen.

Ersetzt wird im Schadensfall der Wiederbeschaffungswert bzw. Stand der Technik für die beschädigte Sache. Hier gilt aber in den meisten Fällen eine Selbstbeteiligung zwischen 150 € und 500 € – das ist aber das einzige finanzielle Risiko, das auf den Freelancer ggf. zukommt. Eine Allgefahrenversicherung wird entweder vom Verleiher der Technik abgeschlossen (die Kosten sind in der Leihgebühr enthalten) oder den Filmproduk-

tionsfirmen. Für den Fall, die Filmproduktionsfirma schließt keine Technikversicherung ab, kann der Freelancer eine eigene kurzfristige Versicherung für eigene bzw. vorübergehende geliehene Technik abschließen.

Berufshaftpflichtversicherung

Wer allerdings ausschließlich freiberuflich als Filmschaffender tätig ist, benötigt in jedem Fall eine eigene Berufshaftpflichtversicherung, die u.a. konkret die Risiken der Branche abbildet.

Hierbei ist es wichtig, dass sogenannte Obhuts- bzw. Tätigkeitsschäden mitversichert sind. Solch ein Schaden wäre z.B. das Beschädigen der Technik der Filmproduktionsfirma beim Gebrauch (Fehlbedienung, fallen lassen, Flüssigkeits- und Feuchteschäden), oder z. B. Ausstellungsobjekte beim Dreh im Museum.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass in der Kommunikation mit der Filmproduktionsgesellschaft Freelancer hier konkret ihre Fragen und Forderungen formulieren müssen. Zusagen sind immer in der Schriftform abzufordern.

- Sind als versicherter Personenkreis auch freiberufliche Mitarbeiter benannt?
- Sind Schadenersatzansprüche mitversicherter Personen untereinander mitversichert?
- Besteht eine Technik-Versicherung für genutzte Technik?
- Kann eigene Technik vorübergehend in den Versicherungsumfang eingeschlossen werden?
- Wie hoch ist der Selbstbehalt im Schadensfall?

Eine bestehende Privathaftpflichtversicherung wird hierfür in keinem Fall für Schäden aufkommen, da sich der Versicherungsschutz eindeutig auf den außerberuflichen Bereich bezieht. ■

Deutsches Medienschiedsgericht wird in Leipzig angesiedelt

Der neue Weg der Rechtsprechung

Text: Jens Falkowski

Wenn sich Medienunternehmen, öffentlich-rechtliche Anstalten und Autoren streiten, sehen sie sich oft vor Gericht wieder. Allerdings sind diese Verfahren häufig langwierig und kostspielig. Zudem benötigen die Verfahren viel Zeit und gehen oft über mehrere Instanzen. So hat der Rechtsstreit zwischen den Zeitungsverlegern und der ARD über die Tagesschau-App fünf Jahre gedauert. Das Angebot hat sich aber in der Zwischenzeit deutlich geändert. Damit ist das Urteil eigentlich schon wieder überholt.

Genau hier setzt das Deutsche Medienschiedsgericht mit Sitz in Leipzig an. Es soll zukünftig den Weg durch die Instanzen ersetzen und die Verfahren deutlich abkürzen. Dafür müssen sich aber beide Streitparteien für das Medienschiedsgericht entscheiden und das Urteil als bindend akzeptieren. Neben der kürzeren Verfahrensdauer bietet das Medienschiedsgericht noch einen weiteren Vorteil: Die 21 Schiedsrichter sind anerkannte Medienexperten. Zwei von ihnen kommen aus Leipzig. Christian Berger begleitet den Lehrstuhl für Urheberrecht an der Universität Leipzig. Er war bereits von 2004 bis 2008 Richter für Urheber- und Markenrecht am Oberlandesgericht Dresden. Für ihn ist das Deutsche Medienschiedsgericht „ein Forum, Streitigkeiten zum Vorteil aller Beteiligten rasch und konstruktiv beizulegen.“ Für Professor Christoph Degenhardt, krönt es sein bisheriges Arbeitsleben. Degenhardt kam 1991 an die Universität Leipzig und begleitete hier die Neugründung der Juristenfakultät und war Inhaber des Lehrstuhls für Staats- und Verwaltungsrecht. Seit 30 Jahren arbeitet der Medienrechtler als Gutachter und Prozessvertreter. Im Oktober dieses Jahres wurde er emeritiert.

Die Idee für das Deutsche Medienschiedsgericht kam aus der sächsischen Staatskanzlei. Über ein Jahr trommelte deren Chef, Dr. Fritz Jaeckel für seine Idee: „Ich glaube, dass dies genutzt wird, weil viele Interessen und viel Geld dahinter stehen. Ich glaube, dass es auch im Interesse aller in Deutschland ist, auch der Bürgerinnen und Bür-

ger, dass nicht Beitragsmittel der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten für Rechtsprozesse verwendet werden.“

Im September hat das Deutsche Medienschiedsgericht offiziell seine Arbeit aufgenommen. Für das Schiedsgericht sind wettbewerbs- und urheberrechtliche, aber auch persönlichkeitsrechtliche sowie rundfunkrechtliche und presserechtliche Verfahren denkbar. So könnte hier auch um den Programmauftrag der öffentlich-rechtlichen Sender gestritten werden. Für ein solches Verfahren muss allerdings der Streitwert mindestens 100.000 Euro betragen. Viele Produktionen in Sachsen werden diese Werte zwar nicht erreichen. Dennoch sieht Joachim Günther vom FILMVERBAND SACHSEN „dass das auch für Produzenten auf einer regionalen Ebene – wir haben durchaus einige, die überregional und international agieren – von Interesse sein kann, um dann eben auch auftretende Dissensfragen schlicht schneller und günstiger zu klären.“ Günther sieht hier auch eine deutliche Stärkung des Medienstandortes Leipzig. Dem Trägerverein des Gerichtes gehören momentan 11 Mitglieder an, darunter das ZDF, die Produzentenallianz und der Verband Privater Rundfunk und Telemedien e.V (VPRT). Das Deutsche Medienschiedsgericht hat bereits mehrere Anfragen, doch für die Benennung eines ersten Streitfalles sei es noch zu früh. Die ersten Verhandlungen können ab Januar 2017 beginnen. ■



Jens Falkowski

ist freier Journalist aus Leipzig und Mitglied im Journalistenbüro Mediendienst Ost. Er arbeitet hauptsächlich im Bereich Medien und Umwelt.

Dr. Friedrich Kühn berichtet von seinem ersten Jahr als Mitglied im Rundfunkrat

MDR-Rundfunkrat

Interview: Joachim Günther Foto: MDR / Axel Berger

Dr. Friedrich Kühn, Arbeits- und Medienrechtsanwalt aus Leipzig, ist seit einem Jahr für den FILMVERBAND SACHSEN im MDR-Rundfunkrat. Der AUSLÖSER hat ihn zu seiner Arbeit und seinen Erfahrungen befragt.



An welchen Diskussionen und Entscheidungen waren Sie in diesem Jahr beteiligt? In welchen Ausschüssen arbeiten Sie mit?

Der Rundfunkrat tagt circa sieben Mal im Jahr. Da nehme ich natürlich teil. Wir haben in diesem Jahr beispielsweise fünf Direktoren gewählt. Das sind die Leute im MDR, die letzten Endes die wichtigen Entscheidungen treffen und bei diesen Wahlen übt der Rundfunkrat dann wirklich auch eine sehr wichtige Funktion aus. Außerdem fand eine Diskussion um die trimediale Neuausrichtung des MDR statt. Und dann sind natürlich auch immer Anfragen zum Programm selber spannend, wo es z.B. Programmbeschwerden gibt. Interessant war zuletzt auch der Bericht der Gleichstellungsbeauftragten über die Besetzung von Posten des Senders. Außerdem engagiere ich mich noch im Haushaltsausschuss, in dem es darum geht, wofür der Sender sein Geld ausgibt.

Wie erleben Sie die Einflussmöglichkeiten im Sinne des Filmverbands: stärkeres Engagement für die Filmkultur und das Filmschaffen in Sachsen und Mitteldeutschland?

Da muss man vielleicht vorneweg schieben, dass man zwar von einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe entsandt wird, aber nicht Vertreter dieser Gruppe, sondern der Allgemeinheit ist.

Ich habe aber festgestellt, dass die Mehrheit der Rundfunkratsmitglieder sehr darauf achtet, dass Produktionen und Auftragsvergaben innerhalb des Sendegebiets erfolgen. Aber konkret eingreifen kann der Rundfunkrat nicht.

Wie wurde im Rundfunkrat bei der Vorlage des MDR-Produzentenberichts 2015 aufgenommen, dass die Ausgaben des Senders für Auftrags-

und Koproduktionen im eigenen Sendegebiet seit 2012 insgesamt deutlich rückläufig sind?

In der Diskussion um den aktuellen Produzentenbericht ging es im Rundfunkrat vor allem um den Vergleich zu 2014, weil der auch nur im Produzentenbericht gezogen wird.

Was diskutiert wurde, waren Fragen zu Details der Verteilung. Es wurde schon festgestellt, dass der Anteil und die Ausgaben für unabhängige Produktionen nahezu gleich hoch geblieben und im abhängigen Produzentenbereich zurückgegangen sind. Es wurde zudem gefragt, warum es von 2014 zu 2015 so einen Sprung bei den Aufträgen an unabhängige Produzenten außerhalb des Sendegebiets gab. Das wurde registriert. Und es wurde natürlich, da muss man die Drei-Länder-Anstalt im Hinterkopf haben, auch diskutiert, warum bei den unabhängigen Produzenten der Großteil der Budgets nach Sachsen geht. Das wird vor allem von den Rundfunkratsmitgliedern aus den anderen Bundesländern nachgefragt, weil die sich wünschen, dass in ihren Bundesländern unabhängige Produzenten ebenso stark berücksichtigt werden.

Was sehen Sie als Ihre Schwerpunkte und Ziele für die nächsten Jahre im MDR-Rundfunkrat?

Es geht mir darum, den Einfluss, den der Rundfunkrat auf den MDR hat, dahingehend zu nutzen, dass der MDR im Interesse aller Rundfunkgebührenzahler ein Programm anbietet, was den verschiedenen Interessen gerecht wird und damit seine Existenzberechtigung erhält. ■

Das ausführliche Gespräch ist online auf www.filmverband-sachsen.de nachzulesen.

ver.di FilmUnion-Vertreter Michael Kopp und Kathlen Eggerling im Gespräch

Faire Bedingungen beim Film?

Wir sprachen mit Michael Kopp, Fachbereichsleiter für Medien, Kunst und Industrie bei ver.di in Leipzig und Kathlen Eggerling, tätig für die ver.di FilmUnion und Projektmanagerin bei connexx.av über die schwierige Situation vieler Filmschaffender und mögliche Auswege.



Im Volkshaus in der Karl-Liebknecht-Straße in Leipzig hat der ver.di Landesbezirk Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen seinen Sitz.

Interview: AUSLÖSER Redaktion Fotos: Christian Quednow, Privat

Können Sie uns sagen, wie viele Mitglieder ver.di in Sachsen aus dem Kultur- und Kreativbereich und speziell aus der Filmwirtschaft hat? Speziell in der Filmwirtschaft vertritt ver.di bundesweit ca. 4.000 Beschäftigte. Mit den Kolleginnen und Kollegen der TV-Sender sind es über 20.000 Mitglieder. Die Kolleginnen und Kollegen konzentrieren sich vor allem an den großen Medienstandorten Berlin, München, Köln und Hamburg. In Mitteldeutschland hat ver.di im Medienbereich (Rundfunk, Film, Journalismus) 1.400 Mitglieder.

Anhand der Ergebnisse der BASISSTUDIE FILMLAND SACHSEN des FILMVERBAND SACHSEN arbeiten knapp 30% im Mindestlohnbereich oder sogar darunter? Wissen Sie um diese prekäre Situation und sehen Sie Auswege?

Auch aus eigenen Studien wissen wir, dass die Einkommenssituation für viele Filmschaffende völlig unzureichend ist. Das hat mehrere Gründe. Besonders Selbstständige leiden unter dem Preisdruck, dem sie ausgesetzt sind. Von Preisgestaltung kann da keine Rede sein, eher von Preisdiktiert nach dem Motto: „Wenn du es nicht machst, tut es jemand anderes.“ Die Selbstständigen haben es da ungleich schwerer, als die auf Produktionsdauer beschäftigten Filmschaffenden, denn für diese gilt der Tarifvertrag für auf Produktionsdauer beschäftigte Film- und Fernsehschaffende (TV FFS), der nicht für alle, aber doch eine Reihe von Gewerken verbindliche Mindestgagen regelt. Selbstständige können den TV FFS immerhin als Argumentationshilfe nutzen. Das ist schwierig, denn zu viele Filmschaffende drängen auf den Markt und die Budgets für Filmprojekte werden

knapper. Diese Lage geht zu Lasten der Filmschaffenden. An ihnen wird gespart.

Auswege sehe ich in der Organisation der Betroffenen. Schließt euch zusammen und engagiert euch für eure Interessen in Verbänden und der Gewerkschaft. ver.di mit der FilmUnion bietet dafür die Möglichkeit, über alle Gewerke hinweg. Stattdessen leidet die Branche an Verinselung auf der einen Seite und einer großen Anspruchshaltung auf der anderen Seite.

Die IG Freie Fernseherschaffende fordert eine Mindesthonorarregelung und einen Anstieg der Realhonorare für Freie bei TV-Auftragsproduktionen. Der Mitteldeutsche Rundfunk hat entsprechende Gespräche abgebrochen und auf den DJV und ver.di verwiesen. Gibt es bereits Gespräche mit dem MDR hierzu?

Fordern ist das Eine, durchsetzen das Andere. Generell gilt, wenn Organisationen oder Vereine nicht handlungs- und durchsetzungsfähig sind, werden sie von den Arbeitgebern nicht als Verhandlungspartner akzeptiert, es sei denn, sie dienen der Spaltung der Beschäftigten durch Gefälligkeitsverträge. Anstatt dass die IG FF allein ihren Kampf führt, bieten wir den Freien an sich an uns zu wenden, so dass wir mit ihnen zusammen handeln können und ggf. zu Verhandlungen auffordern können.

Ver.di hat das Prinzip für und mit seinen Mitgliedern Forderungen aufzustellen und zu verhandeln, wenn wir stark genug dafür sind. So verhandeln wir bekanntlich beim MDR für die festen und freien Beschäftigten und gestalten so die Arbeitsbedingungen, inkl. der Honorare.

„Auswege sehe ich in der Organisation der Betroffenen. Schließt euch zusammen und engagiert euch für eure Interessen in Verbänden und der Gewerkschaft.“

Die FilmUnion hat mit der Pensionskasse Rundfunk ein Instrument der Alterssicherung für Freie mitgegründet. Die Einzahlung in die PKR scheint allerdings von der Bereitschaft der jeweiligen Produktionsfirma abhängig sich an dem System zu beteiligen. Wie lässt sich aus Sicht der ver.di FilmUnion dieses Instrument stärken?

Dieses Instrument ist durch die sogenannte „Limburger Lösung“ gerade gestärkt worden und zu-

künftig haben freie und befristet beschäftigte Mitarbeiter/-innen in Fernsehproduktionsfirmen dadurch einen klar geregelten Anspruch auf Pensionskassenzuschüsse durch die Arbeitgeber bei Filmproduktionen für ARD und ZDF. Darauf konnten sich ver.di und der Bundesverband Schauspiel (BFFS) mit ARD und ZDF sowie der Produzentenallianz einigen. Das bedeutet im Einzelnen:

Bei allen voll- und teilfinanzierten Auftragsproduktionen von ARD und ZDF werden die Arbeitgeberanteile der Produzenten zur Pensionskasse zu 100 Prozent von den Anstalten auf Nachweis erstattet. Bei geförderten Produktionen erstatten ARD und ZDF den Arbeitgeberanteil entsprechend ihres Finanzierungsanteils. Die Produzenten tragen den Rest, wenn sie ihn in der Kalkulation geltend machen können. ARD, ZDF und die Gewerkschaften werden sich bei den Filmförderinstitutionen für eine Anerkennung der Arbeitgeberanteile zur Pensionskasse als kalkulierbare Kostenpositionen einsetzen. Die Pensionskasse hat darüber hinaus beschlossen, alle Kriterien für den Beitritt (Wartezeit, Mindestverdienst) bis auf das Mindestalter von 18 Jahren zu streichen. Diese Regelung wird gültig, sobald das Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistung sie genehmigt hat.

Kinoproduktionen und Produktionen für private Rundfunksender, an denen ARD bzw. ZDF nicht beteiligt sind, fallen nicht unter die „Limburger Lösung“. Für diese Bereiche gibt es weiterhin keine betriebliche Altersvorsorge.

Was tun Sie konkret für Freischaffende in der Filmindustrie?

Soziale Sicherheit und gute Arbeitsbedingungen sind unsere Schwerpunkte. Eine wichtige Bedeutung hat hier für die künstlerisch und kreativ Tätigen die Künstlersozialkasse, deren Gründung auch auf gewerkschaftlicher Initiative beruht. Ein weiterer sehr konkreter Punkt ist die Absicherung im Fall der Arbeitslosigkeit. Film ist ja eine Art von Saisongeschäft und arbeitslose Zeiten sind üblich, auch für professionelle Filmschaffende. Daraus folgt für uns, dass es möglich sein muss, diese Zeiten auch durch den Bezug von Arbeitslosengeld abzufedern. Wir haben es erreicht, dass die verkürzte Anwartschaftszeit eingeführt worden ist. Sie hat jedoch immer noch zu starke Beschränkungen, die vielen den Zugang zum ALG I verhindert. Deshalb hatte sich die

ver.di FilmUnion zusammen mit anderen Verbänden in einer gemeinsamen Stellungnahme dafür eingesetzt, dass die Regierungskoalition für kurzzeitig Beschäftigte einen leichteren Zugang ermöglicht. Dem ist sie in dieser Legislaturperiode aber nicht gefolgt. Hier bleiben wir am Ball. Ganz wichtig ist ebenfalls der Tarifvertrag für auf Produktionsdauer beschäftigte Film- und Fernsehschaffende, den wir mit der Produzentenallianz abschließen, und mit dem wir die Mindestgagen und Ausgleich für die langen Arbeitszeiten im Filmgeschäft regeln.

Das Streikrecht ist traditionell eines der stärksten Werkzeuge der Gewerkschaften. Von Streiks in der Filmbranche ist uns aber nichts bekannt. Warum ist es so schwer, Filmschaffende zu Arbeitskämpfmaßnahmen zu motivieren?

In den letzten beiden Verhandlungsrunden zum Tarifvertrag für Film- und Fernsehschaffende haben wir es zum ersten Mal geschafft, Demonstrationen am Verhandlungsort zu organisieren, zuerst mit ca. 50 Teilnehmenden und die zweite mit ca. 70 Teilnehmenden. Dafür, dass die Filmschaffenden große Bedenken und Angst haben, sich überhaupt gewerkschaftlich zu organisieren und aktiv für ihre Rechte einzutreten, war das ein guter Anfang.

Insgesamt sind die Informationen zu gering und die Vorbehalte gegenüber Gewerkschaften zu groß. Dann gibt es bei vielen die Erwartung, dass man mit der Mitgliedschaft allein alles getan hat und dann "die Gewerkschaft" das Übrige richten muss. Mitglied sein wäre schon mal ein wichtiger erster Schritt. Gewerkschaft besteht aus ihren Mitgliedern und funktioniert nur, indem sich viele organisieren und dann gemeinsam für Ziele einsetzen. Das ist in jeder Branche und in jedem Betrieb so. In der Filmbranche herrscht die Sorge vor, als Störenfried eingestuft zu werden und den nächsten Job nicht zu bekommen.

Der Arbeitsalltag von Filmschaffenden ist von Projektarbeit geprägt, Festanstellungen und unbefristete Verträge sind die Ausnahme. Inwiefern ist die Gewerkschaftspolitik auf diese Form der Arbeit vorbereitet?

Als Gewerkschaft, die schon in den Vorgängerorganisationen wie der IG Medien sowohl Freie und auch kurzfristig Beschäftigte organisiert und unterstützt hat, haben wir langjährige Erfahrung mit dieser Art von Beschäftigung. Der auf die Ge-

gebenheiten in der Filmbranche abgestimmte TV FFS ist dafür ein gutes Beispiel.

Auch für die Selbstständigen hat ver.di spezielle Angebote. Mit dem mediafon.net stellt das Referat Selbstständige bei ver.di ein Beratungsportal zu allen Aspekten des selbstständigen Arbeitens zur Verfügung. Sogar Nicht-Mitglieder können das, dann allerdings kostenpflichtig, in Anspruch nehmen.

Seit April 2016 gilt der neue TV FFS mit 5,75 Prozent Tarifierhöhungen in zwei Stufen und neuen Arbeitszeitregeln. Nach der Abstimmung des Tarifiergebnisses vom 1. März 2016 traten die Regelungen zu Tarifierhöhungen und neuen Arbeitszeitregelungen ab 1. April 2016 in Kraft.

„In der Filmbranche herrscht die Sorge vor, als Störenfried eingestuft zu werden und den nächsten Job nicht zu bekommen.“

Wie setzt ver.di durch, dass diese tariflich vereinbarten und gesetzlich vorgeschriebene Standards bei Arbeitszeit und Lohn eingehalten werden?

Wir gehen so oft wie möglich an die Sets, klären Filmschaffende über ihre Rechte und den Tarifvertrag auf. Wir suchen das Gespräch mit der Produktion, wenn es Probleme mit der Durchführung gibt. Auf diesem Weg lässt erfahrungsgemäß sich eine Menge erreichen. Klappt das nicht, können Mitglieder über uns ihre Rechte geltend machen, das heißt, werden z.B. Zuschläge nicht gezahlt oder das vereinbarte Honorar, dann fordern wir diese ein und setzen die Ansprüche notfalls auch gerichtlich durch.

In gravierenden Fällen von Arbeitszeitverstößen schalten wir auch die zuständigen Behörden ein. Diese sind zuständig, Verstöße gegen die Arbeitszeitregeln zu ahnden, z.B. die Unterschreitung von Ruhezeiten oder überlange Arbeitszeiten.

Glaubt ver.di FilmUnion daran, dass die Realhonorare, also nicht nur die vereinbarten Mindestvergütungen für Freie im TV-Produktionsbereich auch mal steigen?

Wie und ob Gagen und Honorare steigen, ist keine Glaubensfrage, sondern hängt von der Stärke nicht nur von ver.di, sondern auch von den



Michael Kopp ist Fachbereichsleiter für Medien, Kunst und Industrie.

Betroffenen selbst ab. Die tarifierten Gagen steigen bisher mit jeder Tarifrunde. Dies konnten wir bisher am Verhandlungstisch mit guten Argumenten durchsetzen. Diese Methode hat jedoch Grenzen.

Für die Selbstständigen dagegen ist es rechtlich nur eingeschränkt möglich, Tarifverträge zu schließen. Diese gibt es nur im öffentlich-rechtlichen Rundfunk für die sogenannten arbeitnehmerähnlichen Freien, die wirtschaftlich im wesentlichen von einem Arbeitgeber, also einem Sender abhängig sind.

Sie kommen ans Set, um Filmschaffende über ihre Rechte und vor allem den Tarifvertrag für Film- und Fernseherschaffende zu informieren. Was passiert jedoch, wenn Filmschaffende von Verstößen gegen die Höchstarbeitszeitgrenzen nach dem gültigen Tarifvertrag berichten? Wie können Sie da schnell helfen?

Wie schon gesagt, wir sprechen mit möglichst vielen Filmschaffenden und führen mit der Produktion Klärung herbei. Aber Sofortmaßnahmen haben ein kurzes Verfallsdatum. Gesetze und Vereinbarungen sind einzuhalten, dafür bieten wir Hilfe an. Wie gut diese Regeln sind, liegt auch am Organisationsgrad der Branche.

Was kann man als Freier tun, wenn unfaire Arbeitsbedingungen am Set vorherrschen?

Zunächst kann sich jedes Mitglied bei uns über ihre / seine Rechte aufklären lassen, bevor man einen Vertrag verhandelt oder gar unterschreibt. Und man kann bei uns seinen Vertrag prüfen lassen. Mit diesem Wissen ausgestattet sollte man dann auch mal das Gespräch mit den Kolleginnen suchen, auch über die Gewerke hinweg, um

festzustellen, ob auch andere betroffen sind. Sind mehrere oder alle betroffen, kann oder könnte man gemeinsam auf die Produktion zugehen und das Gespräch suchen. Wenn das nicht möglich scheint, können sich Mitglieder an uns wenden.

Die Altersvorsorge und die Absicherung im Krankheitsfall sind die dringendsten Probleme der Mitarbeiter in der freien Kulturszene. Welche Maßnahmen oder Überlegungen Ihrerseits gibt es bereits gegen drohende Altersarmut und sozialen Abstieg?

Gegen Altersarmut und sozialen Abstieg führen die Gewerkschaften im DGB und natürlich auch ver.di derzeit eine Kampagne. Solo-Selbstständige müssen in die gesetzliche Rentenversicherung. Aber natürlich nicht so, dass sie von dem oftmals sehr niedrigen Einkommen Beiträge bezahlen, die dann auf die Grundsicherung im Alter angerechnet werden. Das trifft in ähnlicher Weise auf die Krankenversicherung zu. Wer den reichsten 10 Prozent der Gesellschaft die Vermögens- und Erbschaftssteuer erlässt, darf sich nicht damit rausreden, dass die Steuermittel nicht ausreichen!

Mit einem Preis auf der DOK Leipzig ehrt Ihre Gewerkschaft Filmemacherinnen/-macher, die einen besonderen Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen werfen. Seit diesem Jahr wird er als „ver.di-Preis für Solidarität, Menschlichkeit und Fairness“ an einen Film aus dem Deutschen Wettbewerb verliehen. Wie kam es dazu?

Der ver.di Preis auf der DOK Leipzig hat eine sehr lange Tradition. Schon die IG Medien hat die DOK Leipzig unterstützt und einen Preis gestiftet. Uns war es schon immer wichtig, damit auch Filmschaffende zu fördern. Wir haben in diesem Jahr etwas umgesteuert und im Namen des Preises unser Anliegen deutlicher gemacht und uns auf den deutschen Wettbewerb fokussiert.

ver.di

Landesfachbereichsleiter
Medien, Kunst und Industrie
Michael Kopp
Karl-Liebknecht-Straße 30-32, 04107 Leipzig
Tel.: 0341/52901-281
michael.kopp@verdi.de

LUDWIG

KAMERAVERLEIH

[Bilder bewegen]

Exclusive Distributor of



in Germany

München · Berlin · Köln
Hamburg · Leipzig
Erfurt · Meran

www.ludwigkamera.de

Sechzehn Kurzfilme sind bei Workshops in Dresden und Leipzig entstanden

My Story

Text: Christian Zimmermann Fotos: FILMVERBAND SACHSEN E.V.

Gwan Omar, 21, geflüchtet aus dem syrischen Kurdengebiet, brachte es für sich auf den Punkt: Mit „It's a strong team, like a big family“ beschrieb er im Gespräch die Atmosphäre während des Dresdner MY STORY Kurzfilmworkshops. Wahrlich eine große Familie, betrachtet man die Herkunftsländer der Teilnehmer: Syrien, Irak, Pakistan, Afghanistan, China, Mexiko, Spanien oder La Reunion. MY STORY wurde damit zu einem Fest des friedvollen Miteinanders über Sprach-, Herkunfts- und Kulturbarrieren hinweg.

„Die Sprachlosigkeit [zu] überwinden“ (AUSLÖSER 1/2016) war der Vater des Gedankens zu einem Projekt des FILMVERBAND SACHSEN, welches die Mittel der Filmkultur nutzen sollte, um der grassierenden Fremdenfeindlichkeit und dem Rassismus in unserer Gesellschaft etwas ent-

gegenzusetzen. Um es ganz klar zu sagen, Sprachlosigkeit herrschte während des Workshops zu keinem Zeitpunkt.

Im Rahmen des Stammtischs der Filmwirtschaft unseres Kooperationspartners „Wir gestalten Dresden“ trafen sich im November 2015 unter der Moderation des Filmverbands engagierte Filmschaffende und diskutierten über die sich bietenden Möglichkeiten. Aus dieser Runde ging der Impuls für das Vorhaben MY STORY aus. Dieses wurde bis zum FILMWINTER SACHSEN 2016 konkretisiert und im Rahmen der Veranstaltung vorgestellt. Die Projektleitung übernahm die Kulturmanagerin Kristin Eubling.

Mit der schnellen Unterstützung durch die Kampagne „So geht Sächsisch“ der Sächsischen Staatskanzlei, der Mitteldeutschen Medienförderung (MDM) und dem Programm „Integrative

Sultan Ali Gulzari verbrachte ein Jahr in Dunkelheit. Wieso, erzählt er in „The Darkness“.





Dr. Hussein Hasham Jinah steht für seine Heimat Dresden in seinem Kommentar „Hussein“ ein.



Gwan Omar ist Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor in seinem Kurzfilm „Pick Up“.

Maßnahmen“ der sächsischen Landesregierung konnten in Dresden und Leipzig zwischen August und September zwei Workshops für neue Mitbürger und Geflüchtete und der sächsischen Filmszene realisiert werden. Insgesamt 16 Kurzfilme sind hierbei innerhalb von jeweils nur sieben Tagen entstanden: Von der Idee bis zur Projektion bei den abschließenden Gala-Abenden.

Die Neu-Dresdner und Neu-Leipziger nutzten die Gelegenheit, um mit lokalen Filmschaffenden ihre Filmideen umzusetzen. Gwan erzählt bei „Pick Up“ von einer Liebe mit Hindernissen zwischen einem Geflüchteten und einer Deutschen. Er führte Regie, schrieb das Drehbuch und war zu dem in einer zentralen Rolle zu sehen. In Leipzig entwickelte Hassan Rezai die Idee zu „Sayé - Schatten“, der mit poetischen, dunklen Bildern die Gedanken eines Gefangenen in seiner Zelle wiedergibt. Judith Meister vom Verein Kino Datsche setzte diese dann mit Teamkollegen um. Während Zorba Baxos bei „Der Gipfel der Integration“ als Kameramann tätig war, legte er in „Weisheiten“ eine beeindruckende schauspielerische Leistung hin und war Co-Autor des Scripts, in welchem arabische Weisheiten gegen deutsche Weisheiten im Boxring antreten. Bei „In Darkness“ lauscht der Zuschauer wiederum sehr andächtig der Erzählung von Sultan Ali Gulzari, in der er berichtet, wie er bei einem Unfall in einer Kupfermine sein rechtes Augenlicht verlor und ein Jahr lang in Dunkelheit auf eine Transplantation wartete.

Die entstandenen Filme, so unterschiedlich sie geworden sind, sprechen eine klare Sprache: Es gibt keinen Unterschied zwischen uns, wo auch

immer wir herkommen. Es gibt vor allem den Wunsch nach einem erfüllten, friedvollen Leben.

David Campesino, einer der Tutoren stellte für sich fest, dass die Zusammenarbeit für ihn „mindestens genauso wichtig war wie für die Teilnehmer!“, denn das respektvolle Miteinander auf Augenhöhe war die Grundvoraussetzung für einen gelungenen Workshop. Das Gegenüber nicht als Objekt des nächsten eigenen Kunstprojekts wahrzunehmen, sich von eigenen Erwartungen zu befreien, um dann mit offenen Herzen und Augen nach Gemeinsamkeiten zu suchen.

Dr. Hussein Hasham Jinah, u.a. Vorsitzender des Ausländerbeirats der Stadt Dresden und mit seiner eigenen Geschichte im Film „Hussein“ von Sebastian Linda zu sehen, hielt ein flammendes Plädoyer für seine Wahlheimat Dresden, in der er die Zukunft der Stadt als „Beispiel für Welttoffenheit und Toleranz“ sieht. Dies ist nur auf den ersten Blick eine gewagte These, sieht man doch am Beispiel von Anne Zohra Berracheds „In Freital“, dass nur wenige Momente des direkten persönlichen Gesprächs reichen, um die Wahrnehmung selbst eingefleischter Ausländerhasser zu verändern. ■

MY STORY Filme (Auswahl) beim Kurzfilmfest am 21. Dezember 2016

„KukuGieno“ im Kukulida e.V.
Martin-Luther-Str. 1, Dresden

„FILMVERBAND SACHSEN präsentiert“
in den Cammerspielen Leipzig
Kochstr. 132, Leipzig

Schwarwel verbrachte einen Sommer mit jugendlichen Straftätern

Freigedreht



H. erzählt seine Geschichte in „Schachmatt“ als Rap.

Text: Lars Tunçay Fotos: Glücklicher Montag / OSTPOL

„In meinem Kopf fängt vieles an, wenn ich mit meinen Gedanken eingesperrt bin“, Marcel R. stellt sich der Kamera und reflektiert seine Situation. Er sitzt in der Jugendstrafvollzugsanstalt Regis-Breitungen. Die tägliche Monotonie aus „Aufschluss, Arbeiten gehen, Einschluss“ zermürbt seinen Geist. Die Einsamkeit frisst ihn auf.

Marcel ist einer von 14 jugendlichen Straftätern, die an einem Filmworkshop teilnahmen. Initiiert hat ihn Vera Schmidt, stellvertretende Vorsitzende des gemeinnützigen Vereins OSTPOL. Sie trat mit ihrer Idee an die Leipziger Agentur Glücklicher Montag und den Comiczeichner und Animationsfilmer Schwarwel heran. Von ihnen wusste Schmidt, dass sie bereits Erfahrungen mit Workshops im Sozialbereich haben. So arbeiteten sie etwa mit einer Gruppe Mädchen in einem sogenannten „Mädchenhaus“ und gestalteten dort zusammen mit den Sozialarbeitern einen Zwei-Tages-Workshop. In Erlangen geben sie seit einigen Jahren zudem immer Comic-Workshops in Lernstuben mit ‚Problemkindern‘ und in der Nachmittagsgestaltung von Jugendhäusern mit Lernschwachen.

Für die Jugendlichen war es eine willkommene Gelegenheit zur Flucht aus dem monotonen Alltag. „Das war ein sehr respektvolles, sehr schönes Arbeiten mit den Jungs“, resümiert Sandra Strauß vom Glücklichen Montag. „Am Anfang, als wir den Jugendlichen Schwarwels Film ‚Leipzig von oben‘ zeigten, hatten wir schon weiche Knie.“ Schwarwel ergänzt: „Am Ende haben wir aber gemerkt, dass man wirklich was bewegen kann, wenn man ernsthaft genug an die Sache rangeht.“

Durch die Sicherheitsbestimmungen waren die Arbeitsbedingungen nicht gerade einfach für sie. „Dir fällt ja sofort die Decke auf den Kopf“, erzählt Schwarwel. „Nach 20 Minuten hast du selbst eine Art von Knastsyndrom. Du weißt, du bist eingesperrt und in deiner Freiheit eingeschränkt. Du musst durch die Sicherheitskontrolle, deine Sachen im Spind einschließen. Dadurch hat es auch am Ende bestimmt doppelt so lange gedauert, die Filme fertigzustellen.“ Strauß und Schwarwel merkten auch schnell, dass die ursprünglich angedachte Dauer des Workshops nicht reichen würde. „Jeder der Filme sollte eigentlich etwa eine Minute lang sein“, erzählt Schwarwel. „Am Ende sind es aber bis zu drei Minuten geworden,



„Willi“ ist eine der aufwändigsten Produktionen und wird von fünf Jugendlichen in Co-Regie erzählt.

weil man ihre Geschichten einfach nicht in einer Minute erzählen kann.“

Von Juli bis Oktober entstanden so sechs Kurzfilme, in denen die Jugendlichen ihre Situation beschreiben und wie sie dorthin gekommen sind. Mit Fotos und Pappcollagen, Zeichnungen und Sprechgesang erzählen sie von Fehlern und folgenschweren Entscheidungen, reflektieren ihre Vergangenheit. „Nathawut“ nennt sich einen „Vollidioten“, weil er im Suff einen Türsteher lebensgefährlich verletzt hat und rekonstruiert jene Nacht mit eigenen Strichzeichnungen. H. verarbeitet sein Schicksal als Rap in „Schachmatt“. „Willi“, die aufwändigste Produktion der sechs Filme, ist eine kollektive Regiearbeit von fünf der Jugendlichen und erzählt von einem typischen „Werdegang“ aus Heimkindheit, Alkohol, Drogen und Kriminalität. Ideen und Umsetzung geschahen „drinnen“. An Tonmischung, Schnitt und Feinarbeit arbeiteten die Profis dann „draußen“.

Ihre Premiere feierten die Kurzfilme im Rahmen von DOK im KNAST des diesjährigen DOK Leipzig. Seit 2013 ist das Festival regelmäßig zu Gast in Regis-Breitingen, im Süden von Leipzig. Eine Auswahl des Programms wird im Rahmen der Dokwoche auch in der JSA gezeigt. Die Ge-

spräche im Anschluss mit den Filmemachern zählen zu den spannendsten Momenten der Dokwoche, denn der Blick der Insassen auf die Filme unterscheidet sich oft grundlegend von dem der Festivalbesucher.

K. Schumacher arbeitet als Kunsttherapeutin in der JSA und hat den Workshop unterstützt: „Kunst ist für die Jugendlichen Selbstermächtigung im Kontrollentzug. Deshalb ist die Arbeit mit den Jugendlichen auch so wichtig.“ Schumacher kennt den Alltag im Knast und war begeistert, die Jungs auch mal von einer anderen Seite kennenzulernen. „Bei dem ein oder anderen hat es mich wirklich sehr erstaunt, wie sehr sie sich darauf eingelassen haben.“

Das Angebot, sich innerhalb der Mauern künstlerisch zu betätigen, ist begrenzt, die Plätze in der Kunsttherapie knapp. Gerade deshalb ist die Arbeit im Workshop so wichtig und sollte auf jeden Fall fortgesetzt werden, wenn es nach allen Beteiligten geht. Marcel R. blickt zuversichtlich in die Zukunft. Für ihn ging es darum, mit seinem Film „Einsam in der Menge“ Mut zu machen – sich selbst und allen anderen, egal ob draußen oder drinnen. ■

www.ostpol-leipzig.de

SÜDFILMTAGE präsentiert zeitgenössisches Kino aus Nahost und Nordafrika

Liebesgeschichten aus Saudi-Arabien



„Barakah meets Barakah“, eine saudi-arabische Komödie von Regisseur Mahmoud Sabbagh

Text: Sabine Kues Foto: El-Housh Productions

„Die Leute standen Schlange für den Film“, berichtet er von der Premiere der saudi-arabischen Komödie „Barakah meets Barakah“ von Regisseur Mahmoud Sabbagh auf der 66. Berlinale im Februar. Viele Monate später greift Diaa Soliman – Begründer der Initiative SÜDFILMTAGE – dieses Bild wieder auf. Er veranschaulicht damit eines seiner Auswahlkriterien, die dem Filmprogramm der SÜDFILMTAGE zu Grunde liegen: die Popularität beim Publikum. Die Filmtage finden in diesem Jahr zum ersten Mal vom 1. bis 4. Dezember in Dresden statt.

Einen Punkt gibt es dafür, wenn der Film ihm selbst gefällt. „Das habe ich verdient, glaube ich“, beginnt Soliman die Liste des Punktesystems und lacht. Bei den weiteren Punkten wird der gebürtige Ägypter, der zunächst in seiner Heimat in

den 80ern als Filmkritiker tätig war und später Reportagen und Nachrichten für das ägyptische Fernsehen produzierte, wieder ernst: „Die technische Umsetzung und der künstlerische Ansatz sind grundlegende Kriterien.“ Von da an verfolgt Soliman die Reaktionen auf den Film in Europa. Hat der Film Auszeichnungen bei Filmfestivals erhalten? Wie wurde er vom Publikum aufgenommen?

Vier Langfilme und einen Kurzfilmblock hat er auf diese Weise für das erste Festival in Dresden mit dem Fokus auf Filmproduktionen aus Nahost und Nordafrika ausgewählt. Als „Festival der Festivals“ beschreibt Soliman auch diesen kuratorischen Ansatz.

Der Berlinale-Publikumsliebbling „Barakah meets Barakah“ ist unter den Filmen, die den

Weg in das Festivalprogramm gefunden haben und erzählt die humorige Geschichte einer Liebe zwischen einem Ordnungsbeamten und einer jungen Schönheit in Saudi-Arabien. Die SÜDFILMTAGE wollen mit dieser Art Film die Blicke der Zuschauer auf die MENA-Region (Middle East and North Africa) richten und präsentieren exklusiv zeitgenössisches Kino aus Nordafrika, vertreten in diesem Jahr durch Ägypten, Tunesien und Marokko. Auch die Filme aus dem Libanon und Palästina sollen erstmalig an den Spielstätten im Dresdner Kulturverein riesa.efau, dem Staatsschauspiel Dresden und dem Kino im Kasten an der Universität Dresden nahe Blicke in ferne Kulturen gewähren.

Die Fremde soll „vertrauter und präsenter“ werden, erläutert Soliman die Intention hinter dem Festival, denn „mehr zu wissen, bedeutet weniger Angst zu haben“. Die Filme hat er jedoch nicht ausgewählt, um belehrend zu sein oder gar Bilder des Krieges, zum Beispiel aus Syrien, zu zeigen. Diese Bilder, glaubt er, lösen nicht das Problem: „Diese Leute kommen aus Ländern, die erschüttert sind von Krieg und Revolutionen, aber sie sind Menschen, die eine Kultur haben und Erfolgsgeschichten, Liebesgeschichten, Angelegenheiten. Manche davon sind sehr ähnlich zu unseren und wir können sie als eine Gemeinsamkeit betrachten und fühlen.“ Dass er mit diesem Ansatz Erfolg haben könnte, hat eine erste Filmvorführung im letzten Jahr im Montagscafé des Schauspielhaus Dresden gezeigt, einem offenen Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische. Über einhundert Besucher kamen. Darunter ein Großteil alteingesessener Dresdner.

Getragen werden die SÜDFILMTAGE vom Verein Neuer Hafen Dresden e.V., der sich für soziale Integrationsarbeit im Umweltschutz einsetzt und dessen Gründungsmitglied auch Soliman ist. Unterstützung bekommt das Projekt zudem von Sylke Gottlebe, langjährige Leiterin des FILMFEST DRESDEN und Gründerin der AG Kurzfilm, dem Bundesverband Deutscher Kurzfilm. „Bei der Finanzierung hat sich gezeigt“, so Gottlebe, „wie schwer es für ein neues Projekt ist in diesen Förderkreislauf einzutreten“. Doch diese erste Hürde ist überwunden, dank Förderung durch die Sächsische Staatskanzlei und des Kulturamts Dresden. Auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) unterstützt die Filmtage durch das Förderprogramm „Engagement Global“ sowie die Stiftung Nord-Süd-Brücken. Zu-



dem stehen die ersten SÜDFILMTAGE unter der Schirmherrschaft des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK) mit Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange. ■

Anzeige



Am 21. Dezember ist zum fünften Mal KURZFILMTAG

Vom Wolfskino bis zu Wohnzimmerfilmen

Text: Stefan Bast Foto: FILMVERBAND SACHSEN E.V.



„Halal“ (Idee: Bexhet Laqi, Umsetzung: Alina Cyranek) wurde im Rahmen von MY STORY 2016 produziert.

Mit den Wölfen Filme schauen: Im Wildgehege Moritzburg wird diese ungewöhnliche Idee Wirklichkeit. Am kürzesten Tag des Jahres ist dort der Kurzfilm „Deutschlands wilde Wölfe“ zu sehen (Beginn: 12:26 Uhr). Im Anschluss an den Film können die Besucher Wölfe hautnah erleben und den Experten vor Ort Fragen stellen. Die Veranstaltung passt zum Kampagnenmotiv des fünften KURZFILMTAGES, einem Hochsitz, und dem damit verknüpften Schwerpunkt „Natur, Wald und Jagd“. Die diesjährigen Kooperationen mit Forst- und Jagdverband bieten die Möglichkeit, Events in der Natur sowie mit Förstern und Jägern auf die Beine zu stellen. Der Weg in die Natur ist jedoch kein Muss: Als Alternativen in Sachsen bieten sich z.B. das gemütliche Kurzfilmschauen in der Küche, das Wichtelkino auf dem Weihnachtsmarkt oder klassische Kinoabende mit exklusiven Kurzfilmprogrammen oder ausgewählten Vorfilmen an.

„Mit dem Aktionstag wollen wir längerfristig die Wahrnehmung des Kurzfilms stärken. Uns als Verband geht es natürlich auch darum, dass Kinos mehr Kurzfilme zeigen. Kurzfilme bieten für Kinobetreiber die Chance, neue Besucher zu akquirieren und Zielgruppen anzusprechen, die unter Umständen verloren gegangen sind. Gleichzeitig sprechen wir Menschen an, die organ-

nisiert in Vereinen sind oder neugierig auf Kurzfilme sind und die dann ihr eigenes Event auf die Beine stellen. Das alles transportiert der KURZFILMTAG“, so Jana Cernik, Geschäftsführerin des Bundesverbandes Deutscher Kurzfilm, der den KURZFILMTAG koordiniert. Die Teilnahme am KURZFILMTAG ist auch noch kurzfristig per Anmeldung auf <http://kurzfilmtag.com> möglich. Gezeigt werden können eigene Filme oder eines der insgesamt 25 Programme zu Sonderkonditionen. In einer Kontaktbörse lassen sich Filmemacher und Filmemacherinnen aus der Region finden, die dann höchstpersönlich ihre eigenen Werke am 21. Dezember präsentieren können. Einer von ihnen ist Johannes Kürschner, dessen gemeinsam mit Franz Müller gedrehter skurriler DDR-Road-Movie „Simply the Worst“ Kultstatus genießt. Prominente Unterstützung erfährt der KURZFILMTAG durch die BotschafterInnen Iris Berben, Aylin Tezel und Piet Fuchs, u.a. mit kleinen Videobotschaften.

Junge Menschen für das Kino zu begeistern ist das Ziel von „Wir zeigen's euch!“ Unter diesem Motto laufen am 21. Dezember im Dresdner Filmtheater Schauburg, einem von vielen Veranstaltungsorten in Sachsen, gleich zwei Programme. 13- bis 18-Jährige, aber auch alle anderen Interessierten sind eingeladen, ausgezeichnete Kurzfilme zu schauen. Jugendliche haben das Programm zusammengestellt und organisieren auch den Event.

Auch der FILMVERBAND SACHSEN präsentiert am kürzesten Tag des Jahres sein Kurzfilmprogramm in den Cammerspielen (im Werk 2) in Leipzig. Neben Preisträgerfilmen wie „On Air“ von Robert Nacken oder „Snowman“ von Iain Forbes werden auch Kurzfilme von Geflüchteten, die während des Projektes „MY STORY“ entstanden sind, gezeigt. ■

Alle Infos und Veranstaltungen:
kurzfilmtag.com

Die dresdner schmalfilmtage werden volljährig und zeigen das Erbe des Analog-Nachwuchses

Auf eigene Verantwortung



Leere Hochzeitskapellen aus „Desert Miracles“

Text: Sabine Kues Fotos: Miriam Gossing / Lina Sieckmann

Die 18. dresdner schmalfilmtage schreiben zu ihrer Volljährigkeit in 2017 Emanzipationsgeschichte. Während eine Expanded Cinema Performance zur Eröffnung der drei Festivaltage materielle Grenzen der Filmprojektion aufbrechen, widmen sich die Retrospektiven im Festivalprogramm alternativen Lebensentwürfen: Der britische Filmemacher Ben Rivers porträtiert den „Einsiedler“, während der Frankfurter Nino Pezzella in „Feminielli“ zehn Jahre lang den „Hermaphroditen Kult“ in Neapel begleitet hat. Das Eröffnungsprogramm stammt von zwei Nachwuchsregisseurinnen im Analogfilm: das Duo Miriam Gossing und Lina Sieckmann. Wir sprachen mit ihnen über ihre gemeinsame Arbeit.

Bei Euren drei bisherigen Kurzfilmen „Sonntag, Büscherhöpfchen 2“ (2014), „Desert Miracles“ (2015) und „Ocean Hill Drive“ (2016) besucht Ihr sehr skurrile Schauplätze. Wie habt Ihr diese Orte gefunden?

Das ist ganz unterschiedlich. Bei „Sonntag, Büscherhöpfchen 2“ war es tatsächlich ein Privat-

haus, das wir zufällig gefunden haben. Die Bewohner haben dort jeden ihrer Wohnräume nach verschiedenen fernen Ländern eingerichtet. Eine Inszenierung des privaten Raums also, auf Grundlage ihrer eigenen Vorstellung vom Exotischen oder einer Fremde, die sie in den meisten Fällen selber nie besucht haben. Bei „Desert Miracles“ waren es Tableaus leerer Hochzeitskapellen, die uns interessiert haben. Unser Blick richtet sich bei diesen Räumen und Freizeitarchitekturen nicht hinter die Kulissen, sondern auf die Kulisse selbst. Oberflächen, Vorhänge, Stoffe, Bühnenelemente; oftmals sind es Motive, die traditionell eng mit dem Kino verbunden sind.

Was reizt Euch an Drehorten in den USA?

Die US-amerikanische Kultur ist durch eine starke Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Es gibt da einen Hang zu großen Erzählungen. Das finden wir als Sujet sehr reizvoll. Natürlich sind wir alle geprägt durch diese Welten und Narrationen, die einem ja aus dem Kino oder Fernsehen auf eine Art sehr vertraut erscheinen, wie beispielsweise von Roadmovies. Wir machen also keine „authentischen“ Dokumentarfilme in dem Sinne,



Vorstellungen des Exotischen und Kitsch
in „Sonntag, Büscherhöffchen 2“

sondern arbeiten bewusst mit fiktiven Elementen. Auch teilweise Stereotypen. Bei „Ocean Hill Drive“ sind es vorgetragene Erinnerungen, die uns die Anwohner erzählt haben. An manchen Stellen haben sie dabei unbewusst eine Rhetorik angewendet, die aus klassischen Horrorfilmplots bekannt ist. Das sind eben genau diese Verschränkungen zwischen Realem und Fiktivem, Dokumentarischem und Angeeignetem, die uns in unserer künstlerischen Arbeit interessieren.

Wieso ist es Euch wichtig, die Filme auf 16mm zu drehen?

Das hat damit zu tun, dass wir häufig den Blick auf Sachen richten, zu denen Leute sagen: „kitschig“, „trashig“ oder total „high-tech“. In diesen Oberflächen liegt aber aus unserer Sicht auch eine Schönheit, eine Ambivalenz oder die Sehnsucht nach einem Zustand, der offenkundig noch nicht eingetreten ist. So etwas hat für uns über die bloße Abbildung hinaus eine Qualität. Wenn man jetzt mit einer superscharfen HD-Kamera hingehen würde, gäbe es nicht diesen Bruch und uns ist wichtig, dem Zuschauer diese andere Betrachtung zu erlauben, die eben hinausgeht über „kitschig“ oder „skurril“. Wir haben fast ausschließlich feste Einstellungen und dabei ist es schon etwas anderes, wenn man mit einem feinen Filmkorn aufnimmt und mit dieser Technik Sachen aus der Jetzt-Zeit anschaut. Und klar – 16mm ist natürlich aus seiner Geschichte heraus ein Format, mit dem man sich als experimenteller Filmemacher ja in der Regel gut identifizieren kann.

Wie finanziert Ihr die hohen Kosten auf Film zu drehen?

Wir sind da wirklich penibel und überlegen uns die Bilder ganz genau, machen meistens sogar

wirklich Fotos, wie die Einstellung genau sein soll. Dadurch haben wir auch bis jetzt ein relativ gutes Drehverhältnis. Meistens so 1:3. An der Hochschule wurde das bisher subventioniert, und es gab einen Deal mit ARRI; die haben Entwicklung und Abtastung gemacht. „Ocean Hill Drive“ ist unser Diplomfilm, daher stellte sich uns diese Frage nicht. Aber klar, für unser nächstes Projekt müssen wir das selber zahlen.

Woran arbeitet Ihr aktuell?

Momentan planen wir ein Projekt auf 35mm. Da geht es um spezielle Fährschiffe – so eine Art Abklatsch einer glamourösen Karibikkreuzfahrt, aber eben für relativ wenig Geld und auf der Nordsee zwischen Großbritannien und den Niederlanden, innerhalb von 36 Stunden – eine Art Expressstour. ■



Miriam Gossing und Lina Sieckmann, beide geboren 1988 in der Nähe von Köln, studierten Mediale Künste an der Kunsthochschule für Medien Köln (2009-2015), u.a. bei Matthias Müller und Phil Collins. Ihr Film „Ocean Hill Drive“ wurde bei den diesjährigen Kurzfilmtagen Oberhausen mit dem NRW-Preis ausgezeichnet und erhielt im November den Deutschen Kurzfilmpreis in der Kategorie Experimentalfilm. Sie betreiben einen Atelier- und Ausstellungsraum „Schalten und Walten“ in Köln Ehrenfeld.

gossing-sieckmann.com
schaltenwalten.com

18. dresdner schmalfilmtage

19. – 21. 01. 2017

„Talents“ - Das Duo Miriam Gossing /

Lina Sieckmann

19. Januar 2017, 19 Uhr

Motorenhalle, Dresden

schmalfilmtage.de

Wir danken Manfred Schmidt für sein unvergleichliches Engagement für den Mitteldeutschen Film in über 18 Jahren seit Gründung der Mitteldeutschen Medienförderung!



Prof. Dr. Karola Wille, Intendantin des MDR

„Manfred Schmidt ist Förderer und Netzwerker mit Leidenschaft – für künstlerisch Wertvolles, für die Nachwuchsfilm, für den internationalen Film und die Region Mitteldeutschland. MDM und MDR haben gemeinsam Filme mit höchster Qualität und Reputation für Kino und Fernsehen unterstützt.“

Karsten Stöter, Produzent bei rohfilm factory, Dresden/
Vorstandsmitglied Verband deutscher Filmproduzenten

„Das Herz von Manfred Schmidt hat all die Jahre auch immer für den künstlerischen Film und die internationalen Co-Produktionen geschlagen. Dabei ist er manches Mal auch Wagnisse eingegangen, was viele Produktionen erst möglich gemacht hat und oft mit Erfolg auf internationalem Parkett gekrönt wurde. Ein herzliches Dankeschön dafür!“

Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der
Staatskanzlei des Freistaats Sachsen a.D. (2009 -2014)

„Seit ihrer Gründung vor fast 20 Jahren war Manfred Schmidt Gesicht und Vater des Erfolgs der MDM. Dank ihm ist der Medienstandort Mitteldeutschland heute national wie international höchst anerkannt. Für seine Leistungen gebührt ihm mein tiefster Respekt.“

Andreas Dresen, Regisseur

„Er hat ein Herz für die Kleinen und Großen der Branche – und er liebt Film! Manfred Schmidt hat die MDM seit ihrer Gründung geprägt und für uns alle zu einem ganz wichtigen Partner entwickelt. Ohne seine Leidenschaft würde es viele wichtige Filme der vergangenen Jahre überhaupt nicht geben.“



Die Brüder König beim Dreh von „Der Schwarze Nazi“ in den Straßen von Leipzig

Chancen und Risiken

Selbstverleih

Text: Alina Cyranek, Sabine Kues (Recherche) Fotos: 2Könige Film, Sunday Filmproduktion, Polster Pohl Pictures

Als sich Tilman und Karl-Friedrich König im Januar 2016 für den Selbstverleih von „Der Schwarze Nazi“ (2016) entschlossen hatten, war der Zeitpunkt für das Thema ideal. Es ist eine Low-Budget Produktion, entwickelt im Rahmen des TP2 Talentpool und finanziert durch Crowdfunding, die Sächsische Landesmedienanstalt, die Kulturstiftung Thüringen und der Produktionsfirma 99pro Independent. Umgesetzt wurde der Film durch viele helfende Hände. „Bei unserem Film war es schlecht einschätzbar, wie er anlaufen und was ein Verleih damit machen würde. Wir wollten kein Risiko eingehen, dass der Film vielleicht schlecht anläuft, dann gleich wieder verschwindet und wir dann aber keine Kontrolle mehr darüber haben“, so Tilman König.

Mit einem interessierten Verleiher hatten die Brüder mehrere Modelle durchgerechnet und mussten feststellen, dass erst ab 18.000 Besuchern der erste Euro an sie als Produktionsfirma fließen würde. „Wir kannten uns etwas aus durch unser eigenes Festival („Nacht des radikalen Films“,

Anm. d. Red.) und vorhergegangene selbstverleihe Filme und haben so das Potential des Films und unser Potential als Selbstverleiher etwas voraussagen können“, sagt Tilman König. „Wir hatten einfach Lust auf einen Selbstverleih.“

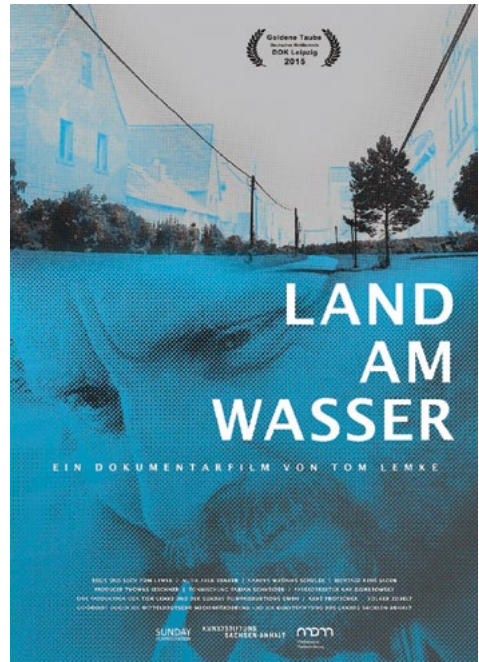
Bisher hat „Der Schwarze Nazi“ allein 13.000 Zuschauer mit der Kinoauswertung erreicht. Mit der anschließenden Tour der Regisseure durch soziokulturelle Zentren konnten bislang weitere 1.700 Zuschauer angesprochen werden. Das Release der DVD und des Video-on-Demand (VOD) stehen kurz bevor. Die Hauptarbeit, die laut Tilman König vom Zeitaufwand „mehr als Vollzeit“ in Anspruch nahm, lag bei den beiden König-Brüdern – unterstützt durch ein ganzes Team aus Helfern für die Akquise, Vermarktung und Plakatierung. Das Vorhaben Selbstverleih wurde für den Film zu einem Erfolg. „Es ist ein Film, der aus einer sehr regionalen Geschichte entstanden ist“, sagt Oliver Rittweger von der Mitteldeutschen Medienförderung zu dem Projekt. „Auf Grund dieser Verknüpfung an eine bestimmte Region haben sie es geschafft, unter einem gewissen

Eigenaufwand natürlich, diesen Film eine Weile im Kino zu halten.“

Ein anderes Beispiel für einen eigenverliehenen Film aus der Region ist „Land am Wasser“ (2015) von Regisseur Tom Lemke und Produzent Thomas Jeschner von Sunday Filmproduktion in Halle (Saale). Der Dokumentarfilm erreichte bisher knapp 3.000 Zuschauer bei Filmfestivals und Kinovorführungen. Trotz Goldener Taube bei der DOK Leipzig 2015 konnte der Film keinen Verleiher finden. „Den Film im Selbstverleih zu vertreiben war eine Entscheidung mit Kompromissen, denn für dieses Projekt konnten wir die Nachteile, die ein Verleih hat, in Vorteile umwandeln“, erklärt Thomas Jeschner. Durch ein solides regionales Netzwerk konnten er und Lemke die Zuschauer auf dem Land mobilisieren, die ein Verleih nicht hätte erreichen können. „Das, was uns also am Wichtigsten war, konnten wir alleine machen“, so Jeschner. „Wir hätten den Verleihern ohnehin sehr viel zuarbeiten müssen. Darüber hinaus behielten wir die Kontrolle über das Wie, Wann und unter welchen Bedingungen.“

„Im Vergleich zu Spielfilmen sind Produktions- und Verleihbudgets von Dokumentarfilmen in der Regel viel kleiner, und eine Finanzierung des Verleihs außerhalb von öffentlicher Förderung ist eher die Ausnahme“, ergänzt Oliver Rittweger zur Thematik. „Bei ‚Land am Wasser‘ hat sich gezeigt, dass Eigenverleih durchaus erfolgreich sein kann.“ Dennoch gibt Rittweger zu bedenken, dass eine gelungene Herausbringung mit einer gut geplanten Kinotour einen hohen zeitlichen und organisatorischen Aufwand erfordere. „Das bindet viele Kräfte und beinhaltet Aufgaben, die üblicherweise vom Verleih übernommen werden“, ergänzt Rittweger und konstatiert abschließend, dass die MDM „Eigenverleih nur in Ausnahmefällen unterstützt“.

So erschwerte der Selbstverleih dem Produzenten Thomas Jeschner den Dokumentarfilm bundesweit in die Kinos zu bringen, zu deren Betreibern er, im Gegensatz zu denen in Mitteldeutschland, bisher keine persönlichen Kontakte aufbauen konnte. Ein Verleih wiederum betreibt kontinuierlich diese Vernetzungsarbeit. „Als Selbstverleiher wird man eher belächelt, was Marketing angeht“, fährt er fort. Über lokale Netzwerke und die Presse könne man viel erreichen, wenn man aber niemanden kenne, habe man überregional so gut wie keine Chance. „Selbstverleih mit Horror- und Dokumentarfilm ist am



„Land am Wasser“ von Regisseur Tom Lemke

leichtesten – da hat man ein klares Zielpublikum“, ist sich wiederum Stefan Gieren sicher, ausführender Produzent des Horrorfilms „Radio Silence“ (2013) von den Regisseuren Marco Riedl und Carsten Vauth. Mit Polster & Pohl Pictures (PPP) fand er eine Leipziger Produktionsfirma mit Verleih, die unternehmerisch an das Projekt herangetreten war. Aufmerksam geworden waren sie auf den vorangegangenen und vielfach ausgezeichneten Kurzfilm „On Air“ von Riedl und Vauth. In ihr Pilotprojekt „Radio Silence“ investierten sie als Produzenten und präsentierten den Film gemeinsam mit Gieren als Marktscreening bei den Internationalen Filmfestspielen Cannes. „Wir hatten mehr Leute als Till Schweiger und einen ziemlichen Buzz erzeugt“, schildert Stefan Gieren diese Aktion, die von vornherein im Budget einkalkuliert wurde und fährt fort: „Das zweite Screening war dann randvoll.“ Zur Verstärkung des Teams hatten Polster & Pohl zusätzlich eine Presseagentin sowie Vertriebsprofi Jürgen Fabritius von Zrosen engagiert, der bereits während seiner Zeit bei Senator Film Verleih „The Blair Witch Project“ ins Kino brachte. Kaleidoscope Film Distribution übernahm den Weltvertrieb.

Parallel zum deutschen Kinostart launchten sie zudem eine vierteilige Webserie, die mit dem-



Hauptdarsteller Markus Knüfken bei der „On Air“-Deutschlandpremiere im Rahmen der Genrenale in Berlin

selben Team entstanden war wie „Radio Silence“ und im Netz sogar häufiger geteilt wurde als der Filmtrailer. Der Film selbst wurde mittlerweile in fünfzehn Territorien verkauft: nach Nordeuropa, Asien und Südamerika.

„Das hätten wir ohne den Selbstverleih gar nicht hinbekommen“, schlussfolgert Gieren, denn „als Filmemacher hat man das Gefühl, der Verleih macht nicht genug. Wir konnten aber so den Film mit größter Power ins Kino bringen.“ Der Film wurde allerdings nicht nur mit viel Energie, sondern auch Geld in die Kinos gebracht. Die Produktionskosten für den Film lagen im sechsstelligen Bereich und nochmal 1/3 des Produktionsbudgets wurde für den Vertrieb berechnet. Ein hohes Risiko, das von der Produktionsfirma getragen wurde. „Jede Entscheidung kostet Geld oder bringt Geld“, so Gieren. Bislang haben sie die Kosten noch nicht wieder eingespielt. Doch bei Selbstverleih entsteht eine langjährige Begleitung des Films und so ist vor Kurzem der Vertrieb über Video-on-Demand angelaufen. Hiermit erhoffen sie sich, mit dem Film schließlich Gewinn zu machen.

Michael Ludwig vom Luru Kino in Leipzig kann das Engagement der Selbstverleiher bestätigen. Für ihn als Kinobetreiber ist es ein dankba-

res Zusammenarbeiten – die meisten Filmemacher seien nett und engagiert. Etwa fünf bis zehn Filme pro Jahr werden ihm von Selbstverleihern angeboten, hauptsächlich Dokumentarfilme mit Nischenthemen. „Welchen Film ich zeige, entscheide ich nach dem Thema des Films und welche Leute dahinterstehen. Sehe ich ein Publikum bei dem Thema? Sind das umtriebige Leute? Ich zeige aber auch Filme, bei denen ich weiß, da kommen nur zwei Zuschauer, und das sind auch noch Freunde.“ Michael Ludwig hatte aber auch schon kommerzielle Erfolge mit Selbstverleihern: „Oftmals erzielen Dokumentarfilme mit Länderschwerpunkten überraschend gute Besucherzahlen.“ „Mein Publikum mag die Vielfalt, deswegen zeige ich sowohl bekannte Arthouse-Filme als auch kleine, unabhängige Produktionen, die mir am Herzen liegen“, sagt Miriam Pfeiffer von der Kinobar Prager Frühling in Leipzig. Diese Filme kommen meistens nicht über die Verleiher, sondern über die Filmemacher oder die Produzenten selbst und beschäftigen sich mit Themen wie Nachhaltigkeit, Ökologie oder Politik. „Da mache ich keine Auflagen, keine Mindestgarantien, denn ich weiß, dass die Macher dieses Geld brauchen.“ ■

Wie auf der 16. Filmkunstmesse diskutiert wurde, was kulturell relevant ist

Die Bedeutung des Kinos für die kulturelle Identität

Text: Gisela Wehrli Daten: FFA, Detlef Roßmann

Seit mittlerweile 16. Jahren pilgern jeden September Arthouse-Kinobetreiber nach Leipzig zur Filmkunstmesse. Neben der Sichtungsmöglichkeit für die Herbst-Winter-Saison findet beispielsweise Kinobetreiber Bernhard Reuther vom Dresdner Kino im Dach den Austausch mit Kollegen wichtig: „Auf der Filmkunstmesse werden wichtige Fragen der Kinobranche diskutiert.“

Und die betreffen das Filmschaffen als Ganzes, weil letztendlich die Kinos entscheiden, was die Zuschauer auf der großen Leinwand zu sehen bekommen. Bei einem Panel zum Thema „Die Rolle des Kinos für die kulturelle Identität Europas“ kamen zwar auch die Befindlichkeiten der Kinos wie die Beibehaltung der Kino-Sperrfristen zur Sprache, aber es wurde auch klar, wie ganz unterschiedliche Aspekte die Kunstform Film beeinflussen. „In Deutschland gibt es ein fehlendes Interesse im Zentrum der Gesellschaft“, sagte Peter Dinges, Vorstand der FFA (Filmförderungsanstalt), erst Recht mit Blick auf Frankreich, wo Filme einen höheren Stellenwert einnehmen. Daher stellt sich für Dinges die Frage: „Wie machen wir das Kino populär?“ Die FFA wird hierzu eine Potentialstudie herausbringen, die sich dieser Problematik stellen wird.

Dinges entkräftete die oftmals vorherrschende These, dass viele Filmstarts den Filmbesuch fragmentieren würden, also die Besucher pro Film weniger werden würden, desto mehr Filme starten. Der Blick in die Statistik zeigt außerdem, dass wenn der amerikanische Marktanteil rückläufig ist, ausschließlich deutsche Filme davon profitieren, und Filme aus anderen EU-Ländern bis auf wenige Ausnahmen im deutschen Kino kaum eine Rolle spielen: „Das ist ein Armutszeugnis für Europa!“, sagte Detlef Roßmann, Präsident des europäischen Kinoverbands CICA und Kinobetreiber aus Oldenburg. Die immer wieder diskutierte Aufhebung des GEO-Blockings werde daran nichts ändern, oder wie

Dokumentarfilme im Kino

Anz. Filme	% Besuchergruppen	Besucher
24	30,38 %	<1.000 12.246
33	41,77 %	1.000 – 5.000 88.398
8	10,13 %	5.000 – 10.000 51.354
7	8,86 %	10.000 – 20.000 97.816
6	7,59 %	20.000 – 50.000 189.226
1	1,27 %	>50.000 53.832
79	100 %	492.872

Sabine Verheyen, Abgeordnete und Mitglied im Kulturausschuss des Europäischen Parlaments zugespitzt formulierte: „Wie viele Abrufe habe ich für einen bulgarischen Kinofilm, vor allem, wenn er ohne Synchronisation vorliegt?“ Wie dem europäischen Film gelingt es auch den Dokumentarfilmen kaum, Besucher in die Kinos zu ziehen. 2015 konnte nur ein einziger Start mehr als 50.000 Zuschauer ins Kino locken, „10 Milliarden – Wie werden wir alle satt“ der Leipziger Produktionsfirma Celluloid Fabrik. Christian Bräuer, Geschäftsführer der Berliner Yorck-Kino GmbH und Vorsitzender der AG Kino kam daher zu dem Schluss: „Leider erreichen diese Filme niemals eine kulturelle Relevanz.“ Verleiher-Verbands-Geschäftsführer Johannes Klingsporn widersprach mit einem „Stimmt nicht!“ als Zwischenruf. „Wenig Zuschauer bedeutet eben nicht, dass ein Film schlecht oder irrelevant ist“, sagt auch Dresdner Bernhard Reuther dem AUSLÖSER, der solche Dokumentar- oder kleinere Spielfilme trotzdem immer wieder ins Programm nimmt: „Es ist immer einfach zu sagen, es gibt zu viele Filme auf dem Markt. Aber als Kino hat man die Entscheidungshoheit, was man zeigt.“ ■

Kurt Weiler, der Meister des künstlerischen Puppenfilms, ist verstorben.

Text: Deutsches Institut für Animationsfilm, Marion Rasche Foto: DIAF-Archiv

Kurt Weiler hat in seinem vierzigjährigen Schaffen über 30 Animationsfilme für Kinder und Erwachsene sowie zahlreiche Auftrags- und Werbefilme geschaffen – einen wichtigen Teil davon im Trickfilmstudio in Dresden. Er verbündete sich mit Theatermachern und bildenden Künstlern und fand mit Ihnen eine neue Form des Puppen- und Collagen-Films voller Phantasie und Humor. Seine Experimentier- und Verfremdungslust führte ihn zu neuen Wegen in Erzählung und Gestaltung – ob bei Literaturverfilmungen wie Shakespeares „Das Wintermärchen“ oder satirisch-philosophischen Betrachtungen. Seine außergewöhnliche Handschrift macht Kurt Weiler zu einer der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten des deutschen Animationsfilms des 20. Jahrhunderts.



„Die Suche nach dem Vogel Turlipan“ (Kurt Weiler, 1976)

Kurt Weiler starb diesen Sommer kurz vor seinem 95. Geburtstag. Zu seinem letzten runden Geburtstag hatte Regisseurin Marion Rasche, die im Dresdner Studio Dramaturgin von Kurt Weiler war, eine unvergessliche Rede an ihn gerichtet. Einen kleinen Auszug daraus veröffentlichen wir zum Abschied erstmalig: „Als ich vor genau 35 Jahren als Dramaturgin ins Dresdner Trickfilmstudio kam, hatte ich einen ziemlich bizarren Start. [...] In dieser Phase des Zweifels sah ich während der Leipziger Dok-Film-Woche einen Animationsfilm, der mich völlig bezauberte. Sein

Titel: „Die Suche nach dem Vogel Turlipan“. Sein Regisseur Kurt Weiler. Ich war begeistert, [...] weil das ein Film war, der meinen Visionen vom Animationsfilm so sehr nah war. [...]

Es gibt bedeutende Regisseure im Animationsfilm, die Einzelkämpfer sind. [...] Du brauchtest ein Team, das Dich verstand, das für das gemeinsame Ziel mit Dir durchs Feuer ging. [...] Wenn Du Leute, die Dein Kunstverständnis teilten, gefunden hattest, dann liebtest Du sie uneingeschränkt und immer.

[...] Nach Deiner Filmarbeit in Babelsberg im Kreise engagierter, schöpferischer Mitarbeiter hattest Du bei Deinem zweiten Anlauf in Dresden auch bald die Künstler um Dich versammelt, denen Du vertrautest und schätzen konntest: Kameramann Rolf Hofmann, Gestalterin Martina Großer, Deine Animatoren. Und mich als Dramaturgin mochtest Du wohl letztlich auch. [...]

Eine Deiner angenehmsten Eigenschaften [...] war, dass Du Dich auch an gelungenen Filmen anderer Kollegen erfreuen und sie ausgiebig loben konntest. Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht. Besonders geschätzt hast Du die Filme von Lutz Dammbeck und warst beeindruckt von der animatorischen Virtuosität des Günter Rätz.

In meinem Zeitzeugen-Porträt für die DEFA-Stiftung sagtest Du: „Die Suche nach dem Vogel Turlipan‘ ist mein Lieblingsfilm. Im Grunde ist das der Film über mich. Der Mann, der auszieht, den Wundervogel zu finden und dann gibt’s den nicht.“ Du musst einsehen, dass man einen Menschen, der so über sein Leben nachdenkt, einfach gern haben muss.“

Kurt Weiler (16.8.1921 – 2.8.2016)

„Die Poesie der Dinge – Hommage an Kurt Weiler“

Das Filmprogramm mit Einführung wird präsentiert vom Deutschen Institut für Animationsfilm

20. Januar 2017, 20:00 Uhr,

Technische Sammlungen Dresden
(Museumskino)

Pariser Boulevards wurden in Leipzig gedreht

Ein Fest

Text: Gisela Wehrl Foto: Pandora Film / Sammy Hart

Regisseur Christian Schwochow gelingt mit „Paula“ das Kunststück, farbenfroh in Zeit und Geist der in Dresden geborenen Malerin Paula Modersohn-Becker einzutauchen und gleichzeitig über unser modernes Leben zu erzählen.

Die Autoren Stefan Kolditz („Unsere Mütter, Unsere Väter“, „Nackt unter Wölfen“) und Stephan Suschke konzentrieren sich auf Paulas Ringen um die Kunst ab 1900. Bereits ab 1988 zu DEFA-Zeiten wollten die beiden Paulas Leben verfilmen, dann kam die Wende. Rückblickend sind sie nicht traurig, dass es nicht geklappt hat: „Denn so hatte der Stoff Zeit zu reifen und von einem Regisseur einer anderen Generation angepackt zu werden.“ Die Szene ist so stimmig, dass man zuerst einen wunderbaren Autoreneinfall dahinter vermutet, wenn Paula und ihre beste Freundin und Malerin Clara Westhoff zur Feier ihrer Verlobung in einem Kirchturm die Glocken läuten und dabei ihre Freude herausschreien. So ging es auch dem Regisseur beim Lesen des Drehbuchs, bis er dann herausfand, dass die beiden genau das erlebt haben. Als Paula brilliert Carla Juri mit Charme und Witz, ihr Spiel erzählt manchmal von kindlicher Naivität und manchmal von purer Erotik. Es ist eine wahre Freude und auch voller Komik zuzusehen, wie sie überlegt, auf welche Art sie den Pinsel aufs Papier setzen soll. Und Paulas Ringen beinhaltet eben auch jenes mit ihrem Mann Otto (Albrecht Abraham Schuch) um die Vision einer Beziehung, in der beide als Paar und Eltern glücklich sind, aber jeder seine eigene Selbstverwirklichung erreicht. „So wie wir auch heute versuchen, Familie, Arbeit und individuelles Glück unter einen Hut zu bringen“, sagt Schwochow.

Die einzelnen Filmbilder von Frank Lamm sind schön wie Gemälde, ob es die Worpsweder Landschaften sind oder die Straßen von Paris, die hauptsächlich in Leipzig gedreht worden sind. Die Produktion ist auch von der MDM gefördert worden. Paula sagt beim Glockenläuten zu ihrer Freundin Clara: „Mein Leben soll ein Fest sein!“ Dieser Film ist ein Fest für das Kino. ■



„Paula“

Regie: Christian Schwochow, Länge: 123 min
mit Carla Juri, Albrecht Abraham Schuch,
Roxane Duran, Joel Basman und Stanley Weber
ab 15. Dezember im Kino

www.Paula-Film.de



Gisela Wehrl

Lebt in Leipzig und arbeitet als Filmjournalistin, Autorin und Dramaturgin.

Aktuelle Termine

16.3.17 **FILMWINTER SACHSEN**
www.filmverband-sachsen.de

FESTIVALS

21.12.16 **Der Kurzfilmtag**
www.kurzfilmtag.com

19.1. - 21.1.17 **18. dresdner schmalfilmtage**
www.schmalfilmtage.de

21.1.17 **12. U.F.O. - Kurzfilmfestival**
www.ufo-leipzig.de

23.1. - 29.1.17 **38. Filmfestival Max Ophüls Preis**
www.max-ophuels-preis.de

2.2. - 5.3.17 **transmediale**
www.transmediale.de

9.2. - 19.2.17 **67. Berlinale**
www.berlinale.de

ANTRAGSFRISTEN ZU FILMPREISEN & FÖRDERUNGEN

BKM

9.1.17 Dokumentarfilme
10.1.17 Verleihförderung
16.1.17 Kurzfilmvorhaben (B)
23.1.17 Spielfilme

FFA

11.1.17 Verleihförderung
laufend Drehbuchförderung
laufend Projektfilmförderung

MDM
19.1.17 alle Förderbereiche

FilmFernsehFonds (FFF)
16.1.17 alle Förderbereiche

Kulturstiftung des Bundes
31.1.17 allg. Projektförderung

KdFS
1.3.17 allg. Projektförderung

SLM
laufend ergänzende kulturelle
Filmförderung

Nordmedia
11.1.17 alle Förderbereiche

EINREICHTERMINE FESTIVALS

bis 16.12.16 **DOK.fest München (3.5.-13.5.17)**
www.dokfest-muenchen.de

bis 15.1.17 **Neisse Film Festival (9.5.-14.5.17)**
www.neissefilmfestival.de

bis 16.1.17 **KURZSUECHTIG (29.3. - 2.4.17)**
www.kurzsuchtig.de

Kurzfilmtage Oberhausen (11.5.-16.5.17)
bis 1.2.17 Internationaler Wettbewerb
bis 15.2.17 Deutscher Wettbewerb
www.kurzfilmtag.de

Angaben ohne Gewähr

Impressum

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

Informationsblatt des
FILMVERBAND SACHSEN E.V.

Herausgeber: FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Schandauer Straße 64, 01277 Dresden
Tel. 0351-31540630
www.filmverband-sachsen.de

1. Vorsitzender: Joachim Günther (ViSdPG)
2. Vorsitzende: Sandra Strauß
Bildnachweis Titel: LUMALENSCAPE /
Stephan Lau

Autoren dieser Ausgabe:

Stefan Bast, Alina Cyraneck, DIAF, Jana
Endruschat, Jens Falkowski, Dörthe
Gromes, Joachim Günther, Sabine Kues,
Marion Rasche, Cornelia Trentzsch,
Lars Tunçay, Gisela Wehrl,
Christian Zimmermann

Lektorat: Hilde Jansen

Gestaltung/Satz: TRNDLB

Druck: Neue Druckhaus Dresden GmbH

Auflage: 2.200

Der AUSLÖSER erscheint in
4 Ausgaben pro Jahr

Redaktion/ Anzeigen:

Redaktionsschluss: 1.2.2017

Anzeigenschluss: 10.2.2017

Erscheinungstermin: 9.3.2017

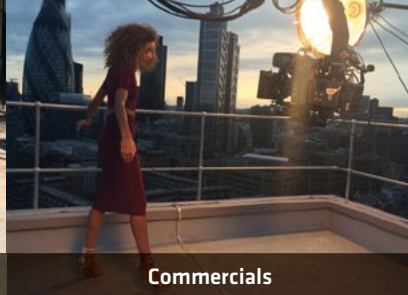
redaktion@filmverband-sachsen.de

Hinweis: Die veröffentlichten Beiträge
und Meinungen geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder. Die
Redaktion behält sich das Recht zur sinn-
wahren Kürzung von Beiträgen vor.

www.facebook.com/filmlandsachsen



Documentaries



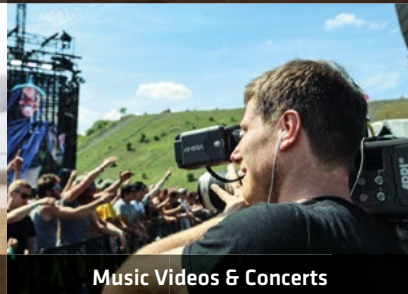
Commercials



Nature Films



TV Shows



Music Videos & Concerts



Corporate Films



Branded Content



Independent Films



Sports

AMIRA[®]

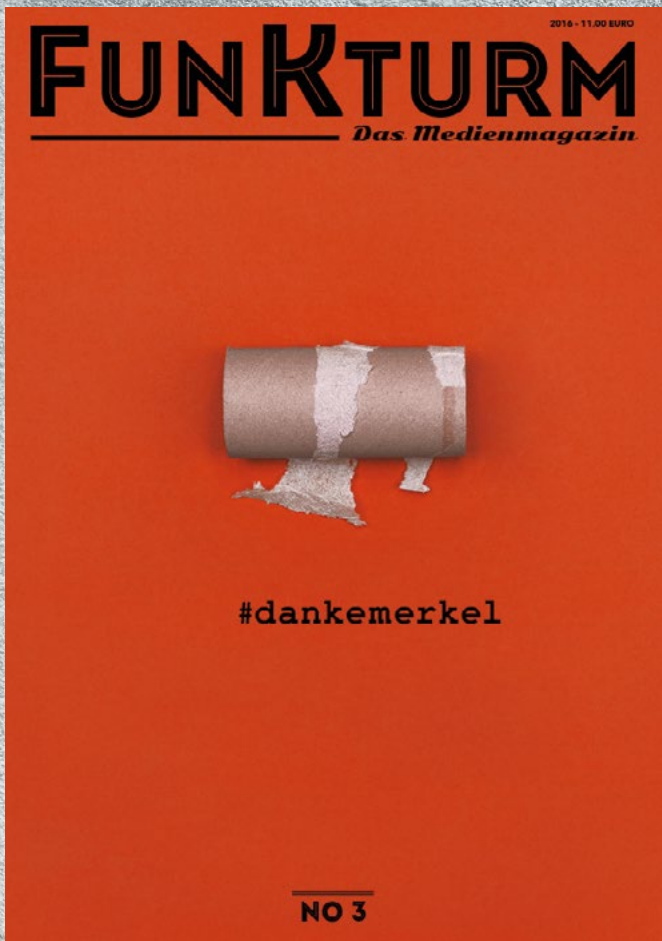
GO ANYWHERE, SHOOT ANYTHING.



ARRI AMIRA. TRULY CINEMATIC.

- Kein Mensch kennt die sächsische Filmszene
- Niemand interessiert sich mehr für Politik
- Jetzt sind Politiker auch noch im Netz
- Werbekunden drängen in die Redaktion
- Online-Redakteure wollen Liebe

#dankemerkel



▶ Bestellen unter www.flurfunk-dresden.de/funkturm